

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freistündiges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

wird angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganzjährlich 32 Franke. Für das Ausland 11 Franke 1/4-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Dani.

Redaktion, Administration und Druckerel
Strada Karageorgevici No. 7—9.

Notizen

die 6-spaltige Beilage oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühren für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Franke. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A. G., C. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppel, M. Dufes Nachf., Max Augenfeld & Emerich Behner, J. Danneberg, Heinrich Schäfer, S. Eisler, Hamburg, ebenso alle sonstigen Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien.

Von Nikolaus Xenopol.

V.

(Schluß.)

Bukarest, den 16. November 1906.

Betrachten wir nun die Besonderheit des österreichisch-ungarischen Exportes nach Rumänien, so kann man leicht erkennen, daß dieser Export weit eher durch andere Staaten als durch Deutschland gefährdet werden kann. Sehr richtig bemerkt hierzu Professor Karl Grünberg in dem bereits erwähnten Artikel: „Obwohl sich der österreichisch-ungarische Export dem deutschen Export auf dem rumänischen Markte nähert, spielen doch die Industrien der beiden Staaten keineswegs die gleiche Rolle. Vor allem haben die durch Deutschland importierten Artikel einen weit höheren Handelswert als die von Oesterreich-Ungarn eingeführten. Man muß hier beachten, daß der industrielle Charakter des deutschen Exportes nach Rumänien weit ausgeprägter ist als der Oesterreich-Ungarns, das in einem viel höheren Maße als sein Nebenbuhler die Rolle eines einfachen Vermittlers für den rumänischen Markt spielt. Oesterreich-Ungarn ist speziell für die Lieferung von Textil- und Metallwaren ausgehoben und für die Mehrzahl der anderen industriellen Artikel erstand ihm eine starke Konkurrenz. Die Monarchie behauptet die erste Stelle nur mehr für: Kolonialwaren, Süßfrüchte, chemische Materialien und chemische Produkte, Fruchtsäfte, Arzneimittel, Farbstoffe, Tannin, Lackfarben, Kunstschul und Sapporoch, Mineralien, Glas- und keramische Gegenstände, Holz und Holzwaren, Papier, Karton und derlei Fabrikate, endlich lebende Tiere.“

Man kann daraus ersehen, daß Oesterreich-Ungarn für eine Anzahl dieser Artikel nur Vermittler ist, eine Rolle, die ihm leicht streitig gemacht werden kann. Bei anderen Artikeln ist es durch die rumänische Industrie bedroht, die ihm eine ziemlich ernste Konkurrenz zu bereiten beginnt. Im Jahre 1905 hat Oesterreich-Ungarn unter anderem nach Rumänien importiert: Wagen für 2,931.000 Lei, lebende Tiere für 2,860.000, Mehl und Mehlwaren für 1,017.000, Fruchtsäfte und Medikamente für 1,458.000, Felle und Lederwaren für 3,502.000, Papier und Karton für 2,242.000, keramische und Glaswaren für 3,032.000. Mancher dieser Artikel wird mit der Zeit in Rumänien hergestellt werden können, während man bezüglich der aus Deutschland importierten Gegenstände noch weit entfernt ist, daran zu denken, sie im Lande zu erzeugen.

Für die wichtigsten Gegenstände seines Exportes, beispielsweise für die Textilwaren, hat Oesterreich-Ungarn mit Deutschland und England zu kämpfen. (Oesterreich-Ungarn

27.068.000, England 31.000.000, Deutschland 31.000.000). Auch Italien ist ihm in der Textilbranche ein Konkurrent geworden (10.700.000 im Jahre 1905). Für Metalle muß Oesterreich-Ungarn (32 Millionen 165.000) mit Deutschland (35.000.000) und mit England (10.752.000) konkurrieren. Dasselbe gilt für chemische Produkte und Farbstoffe. Diese Verhältnisse machen die Bemühungen der österreichisch-ungarischen Exporteure in Rumänien sehr schwierig und mehr denn je sollten diese anstreben, daß in dem Tarifvertrag wenigstens jenen Artikeln, wodurch die österreichisch-ungarische Industrie heute noch in Rumänien an der Spitze steht, die vollste Aufmerksamkeit zugewendet werde. Es wird ihnen der Kampf ohnehin schon schwer genug, um eine günstige Stellung für eine Menge von Artikeln zu behaupten, da sie nicht nur mit der fremden Konkurrenz, sondern auch mit der wachsenden rumänischen Industrie zu rechnen haben.

Ich lenne die Besorgnisse der österreichisch-ungarischen Volkswirte. Sie meinen, daß die Oesterreich-Ungarn eingeräumten Vorteile durch die Meistbegünstigungsklausel auch anderen exportierenden Staaten zum Vorteile gereichen würden, während andererseits die dem rumänischen Viehhandel eingeräumten Konzessionen auch Rußland und den übrigen Agrarstaaten Nutzen brächten. Diesen Einwendungen kann man entgegenhalten, daß Oesterreich-Ungarn eine sichere Zukunft für einen längeren Zeitraum vor sich hätte, in welchem Züchter die Möglichkeit gewinnen würden, ihren Export besser zu organisieren. Was die rumänische Vieheinfuhr betrifft, so handelt es sich nicht so sehr um eine allzu große Herabsetzung der Zölle, als um Garantien für freie Aus- und Durchfuhr. Außerdem befürworten hervorragende Volkswirte, die beiden Staaten mögen sich gegenseitig Vorteile durch Annahme des Grenzbegünstigungssystems zukommen lassen, wie dies in den beiden Verträgen vom 6. Mai 1881 und 9. Mai 1893 mit Serbien geschehen ist.

Wir Rumänen haben den sehnlichen Wunsch, mit der Nachbarmonarchie in den besten Beziehungen zu leben. Wir schätzen ihre Freundschaft unendlich hoch. Wir wünschen, daß sich ihre Interessensphäre noch mehr bei uns ausbreite. Wir bedauern, daß die österreichisch-ungarischen Kapitalisten sich nicht für so viele wichtige Unternehmungen in Rumänien interessieren, insbesondere für das Petroleum, wo Oesterreich-Ungarn den Deutschen und Holländern den Platz geräumt hat. Auch würden wir sehr befriedigt sein, die Handelsbeziehungen der beiden Länder in definitiver und normaler Weise festgesetzt zu wissen, wodurch alle Ursachen zu Klagen und Mißstimmungen wegfielen und das konventionelle Verhältnis zwischen den beiden Staaten sich zu einem Herzogtum gestalten würde.

Erbauliches vom serbischen Kronprinzen.

Der Rücktritt beider Adjutanten des serbischen Kronprinzen und der Umstand, daß kein Offizier sich zu entschließen vermag, diese Ehrenstelle anzunehmen, gibt den Belgrader Blättern Anlaß zu verschiedenen Kommentaren, die keinesfalls zugunsten des Kronprinzen und seiner Erziehung ausfallen.

Heute befaßt sich die nationalistische „Srpska Zastava“ mit der Person des Thronfolgers und findet, daß die Nachrichten über die tolen Streiche und die schlechten Charaktereigenschaften des Kronprinzen ernste Bedenken einflößen müssen. Die Adjutanten flüchten aus der Umgebung des Kronprinzen, weil sie von ihm mißhandelt werden.

Sodann werden die vielen, bereits satifam bekannten Affären des Kronprinzen aufgezählt und auf die mangelhafte Erziehung des künftigen serbischen Königs hingewiesen. Die Pflicht der maßgebenden Faktoren sei es, dahin zu wirken, daß die Roheit und der Jähzorn des Kronprinzen schwänden und der Entwicklung der niederen Instinkte und der Vorliebe für die verwerflichen Instinkte Einhalt getan, die Faulheit, Arbeitscheu und der Hang zum Nichtstun ausgetrieben und der Kronprinz schließlich dazu verhalten werde, alle moralischen Prinzipien zu respektieren und in jedem Untertan den Menschen zu achten.

Russischer Terrorismus.

Das Blatt „Do“ veröffentlicht eine Auswahl von charakteristischen Stellen aus Befehlen und Anweisungen der Träger der Regierungsgewalt an ihre Untergebenen über die Mittel zur Bekämpfung der Revolution. Sie mag hier wiedergegeben werden. General Trepow erteilte nach dem Oktobermanifest den drahtlosen Befehl: „Patronen dürfen nicht gespart werden.“ Sein Nachfolger Durnowo drückte sich etwas umständlicher aus: „Die Meuterer müssen sofort mit den Waffen niedergemacht werden, bei Widerstand müssen ihre Häuser verbrannt werden. Verhaftungen sind nicht zweckmäßig, denn es ist unmöglich, Hunderte und Tausende vor Gericht zu stellen. Es ist notwendig, daß die Truppen sich diese Fingerzeige merken.“ Der Moskauer Generalgouverneur Dubassow schrieb: „Die Bewohner einiger Gegenden, wo sich Truppen befinden, nehmen sich die Freiheit, mit Unordnungen zu drohen. Falls ganze Bauerngemeinden oder auch nur einige ihrer Mitglieder sich erdreisten sollten, diese Drohung zu verwirklichen, so werden alle Häuser in der betreffenden Gemeinde und die ganze Habe ihrer Mitglieder auf meinen Befehl vernichtet werden.“ Der Generalgouverneur von Kutais, Alchanow, befahl: „Für einen Schuldigen werden zehn Unschuldige bestraft werden.“ Bogdanowitsch, Bizegouverneur von Tambow: „Ihr müßt wenig Verhaftungen

Genilleten.

Die Lebenserinnerungen unserer Königin.

Carmen Sylva, die gekrönte Dichterin, hat mit der Abfassung ihrer Lebenserinnerungen begonnen, die in einzelnen Abschnitten unter dem Titel „Mein Penatenwinkel“ von der in Frankfurt a/M. erscheinenden neuen und eigenartigen Modezeitschrift „Mode von heute“ veröffentlicht werden.

Gleich der Anfang ist geeignet, das vollste Interesse zu erwecken, denn es werden uns hier Erinnerungen geboten, wie sie in dieser fesselnden und so ganz von den gewohnten Memoiren abweichenden Art noch nicht niedergeschrieben wurden. In der kurzen Einleitung erklärt die Königin den Titel, indem sie bemerkt, daß jene Menschen, die ihr so teuer gewesen und die für sie das Edelste auf Erden vertreten, jene, welche bereits den letzten Schlaf schlummern, noch einmal lebendig werden sollen unter dem Hauch ihrer großen Liebe: „Ich werde sie so zeigen, wie sie mir erschienen sind und erscheinen konnten, je nach dem Lebensalter und in den Stimmungen, in denen ich mich selbst befand, je nach der zeitweiligen Fassungskraft meines eigenen Gemütes. Man kennt die Stunde nicht, in welcher man am deutlichsten zu einem anderen Herzen geredet hat, man weiß nie, wo der Samen hingeflogen, den man ausgestreut; man hat vielleicht das Wesen kaum bemerkt, das von heiligen Lippen trank und für sein ganzes Leben die vernommenen Worte in seinem Herzen bewahrte. Kinder denken viel mehr und verstehen viel mehr, als man es glauben sollte. Man erinnere sich nur genau seiner eigenen Kindheit und der Dinge, die man erlebte, und man wird verstehen, wie tief und unauslöschlich für alle Zeit Kindheitseindrücke sind. Mir ist, als sollte ich in einem wunder-

vollen Blumengarten die schönsten Blumen suchen und zu einem Strauße vereinigen und da drängen sie sich in solchen Massen, mit so süßem Dufte, mit so unbeschreiblicher Herrlichkeit, daß ich nur zögernd die Hand ausstrecke und fürchte, im Brechen etwas zu verderben, nicht genug Ehrfurcht vor Gottes herrlichem Werke zu haben oder ein ungeschickter Darsteller zu sein. Ungeschick vielleicht, aber sehr gewissenhaft. Nicht Wahrheit oder Dichtung will ich schreiben, sondern kindlich lautere Wahrheit, nur was ich selbst gesehen und gehört. Ich will nicht Memoiren schreiben, denn Memoiren sind im besten Falle nur höherer Klatsch, wenn sie nicht ganz niederträchtiger Klatsch sind. Es werden hier keine Geheimnisse enthüllt, kein Skandal ans Licht gezogen; sondern in sanfter Andacht gehe ich mit geweihter Kerze in meinem Allerheiligsten umher und lasse das stille Licht auf teure Züge fallen, damit sie allen lebendig werden.“

Wie Königin Elisabeth beabsichtigt, knüpfen ihre Erinnerungen an vielerlei Begegnungen und Menschen an, an bekannte und unbekante, bedeutende und unbedeutende, an Persönlichkeiten, die vom hellen Glanz der Geschichte beleuchtet sind und an solche, die ganz im stillen stehen und geschast haben — sie alle aber standen und stehen den Herzen der Königin nahe, die ihre Bilder in treuer Freundschaft und Dankbarkeit auf das stimmungsvollste malt, mit jener Wärme und jener Vertiefung wie sie den Dichtungen der Königin zu eigen. Das zeigt uns schon gleich der erste Abschnitt, der Klara Schumann gewidmet ist.

Als die Königin die große Künstlerin zum erstenmal hören sollte, und zwar in Bonn, war das Prinzesschen acht Jahre alt, und es war ihr allererstes Konzert, das sie besuchte: „Dieser Tag war so aufregend, daß ich nicht weiß, wie ich überhaupt den Abend erreichte, wohl selten in meinem Leben ist ein Tag so endlos lang gewesen! Endlich war es Zeit! Meine schöne, junge Mutter, die, damals erst 27 Jahre, schon seit Jahren und noch für Jahre in den

Rollstuhl gebannt war, in großen, großen Leiden, wurde schön gekleidet und in das Konzert gerollt. Ob ich neben ihr herging, weiß ich nicht mehr, denn mir ist, als wäre ich hingeflogen, nicht gegangen. Mein erstes Konzert!“

Die Königin berichtet sodann des ferneren von dem untergeklüht tiefen Eindruck, den sie als Kind von Klara Schumann empfing: „Etwas vornübergebeugt, den Tasten sich nähernd, als wollte sie besser hören oder allein sein mit ihrem Klavier, den Menschen entückt, sah sie gar nicht auf, und dabei sah ich wunderbare, tadelstrahlende Augen. Ich konnte nicht mehr so recht zuhören, weil sie so furchtbar traurige Augen hatte und ich immerfort darüber nachdenken mußte, wie sie so traurig sein könne, wenn sie doch das Glück hatte, so himmlisch schön zu spielen! Niemand erzähle mir, daß ihr Mann geisteskrank und ihre zehn Kinder von ihren zehn Fingern ernährt werden mußten! Ich dachte nicht, daß sie arm sei, da sie ein Samtleid anhatte. Ich konnte mir auch gar nicht denken, daß man ein Künstler sei und arm! Man kam mir so überschwänglich reich vor, als hätte ein Künstler immer Millionen zu verschwenken! Ja dem Alter ist die Wirklichkeit Märchen, und Märchen Wirklichkeit!“

Die nächste Begegnung mit Klara Schumann hatte die Königin erst zwölf Jahre später in Petersburg, wo sie bei ihrer Tante, der Großfürstin Helene, der großen Freundin und Beschützerin der Künstler, wohnte. Die damals zwanzigjährige Prinzessin hatte sehr viel Schmerz durchgemacht, sie war gerade von Typhus aufgestanden und noch so schwach, daß sie kaum auf den Füßen stehen konnte, da bekam sie die Todesnachricht von dem geliebten Vater. Sie war völlig zerschmettert und glaubte, nie wieder Lebensfreude zu empfinden. In jener traurigen Zeit nun lernte sie Klara Schumann persönlich kennen, denn die Großfürstin Helene hatte die Künstlerin gebeten, in ihrem Palast Wohnung zu nehmen und ihrer fürklichen Nichte Unterricht zu geben. „Das waren wunderbare Stunden,“ erzählte die

vornehmen, um so energischer aber schließend. Der Generalgouverneur von Kremenščug: „Als Strafe für Aneignung von privaten Grundstücken werden die Häuser der Schuldigen samt ihrer Habe niedergebrannt werden. Die Ortschaften, deren Einwohner irgend welche Gewaltakte verüben, werden mit Kanonen beschossen werden.“ Generalgouverneur von Gori (Kaulasus) Bauer: „Wenn auch nur ein Gewehr gefunden wird, wird die ganze Ortschaft in Trümmer gelegt werden.“ Generalgouverneur von Tiflis: „Versammlungsteilnehmer, die nicht von den Truppen niedergemacht wurden, sollen vor das Feldgericht gestellt werden.“ Kreischef Damaneki: „Laßt von den Beschwichtigungen ab, geht mit Feuer und Schwert vor. Je mehr Tote, desto mehr werden die Vorgesetzten uns schätzen.“

Aus diesen Äußerungen klingt der kräftigste Terrorismus heraus, der aus einem Mittel der Abwehr zum Selbstzweck geworden ist. Dieser Terrorismus drückt sich heutzutage am deutlichsten in der Tätigkeit der Feldgerichte aus. Der Abscheu über leichtfertige Todesurteile der Feldgerichte wächst mit jedem Tag. Tiefe Entrüstung ruft der Fall der Verurteilung zweier völlig unschuldiger Männer durch das Feldgericht zu Lodz hervor. Sie wurden hingerichtet, weil sie angeblich auf eine Militärpatrouille geschossen hatten. Erst nach ihrem Tode wurde ihre Unschuld von dem Chef der Kriminalpolizei, Nilolajew zufällig festgestellt. Es erwies sich, daß überhaupt kein Anschlag auf die Patrouille stattgefunden hatte und die beiden Verurteilten nur deshalb ergriffen worden waren, weil ein dritter Mann, der nicht vor das Gericht kam, einen Schuß abgegeben hatte, und zwar nicht nach der Patrouille, sondern in entgegengesetzter Richtung. Das ungeheuerliche Urteil des Feldgerichts zu Lodz liefert wiederum den Beweis, wie unverantwortlich die Feldgerichte mit Menschenleben umgehen, und wie wenig sie geeignet sind, die Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung zu fördern.

Der Sturz des Ministers Podbielski.

Kaiser Wilhelm hat durch folgendes Handschreiben dem abtretenden Minister für Landwirtschaft Podbielski die Pille verfüßt: „Mein lieber Staatsminister von Podbielski! Nachdem ich Ihnen durch Erlass vom heutigem Tage die nachgesuchte Dienstentlassung in Gnaden erteilt habe, ist es mir ein Bedürfnis, Ihnen für die ausgezeichneten Dienste, welche Sie mir und dem Vaterlande geleistet haben, und die Weise, wie Sie während Ihrer Amtsführung die Interessen der mir besonders am Herzen liegenden heimischen Landwirtschaft wahrgenommen haben, meinen königlichen Dank auszusprechen. Als Zeichen meines Wohlwollens verleihe ich Ihnen die Brillanten zum Großkreuz des Roten Adlersordens mit Eichenlaub und Schwertern am Ringe, und lasse ich Ihnen die Deloratorion hierneben zugehen. Ich verbleibe

Ihr wohlgeneigter König
Wilhelm.

Neues Palais, den 11. November 1906.
An den Staatsminister von Podbielski.“

Die große Rede Bülow's.

Im nachfolgenden die markantesten Erklärungen der am 14. November im Reichstage gehaltenen großen Rede des Fürsten Bülow:

Das Verhältnis zu Frankreich.

Was das Verhältnis zu Frankreich angehe, müsse man unterscheiden zwischen dem, was vielleicht wünschenswert,

Königin, „ich war eigentlich noch zu schwach zum Spielen, aber Klara Schumann fand etwas, wofür die Kräfte eben reichten, die Kinderzeiten ihres Mannes, und so begannen die Stunden, die von tiefer Bedeutung in meinem Leben wurden. Denn diese herrliche, verehrungswürdige Frau fand keinen besseren Trost für mich, als mir ihr eigenes Leben zu erzählen. Und da schämte ich mich, so unglücklich zu sein, denn ich sah, was man dulden kann!“ Mit den eigenen Worten Klara Schumanns erzählt nun der vaterlichen die Königin, was die Künstlerin schon in ihrer Jugend erduldet, wie der achtzehnjährige Schumann in ihr väterliches Haus gekommen, wie beide sodann in innigster Liebe entflammt und welche Hindernisse zu überwinden waren, bis sie den Bund fürs Leben schließen konnten. Auf die ersten, so überaus glücklichen Jahre folgten dann tiefertraurige, da sich Schumanns Geist verwirrt und er einen Selbstmordversuch machte. Man brachte ihn in einer Anstalt unter und erlaubte seiner Gattin nicht, ihn wiederzusehen, drei Jahre hindurch.

In ergreifender Weise wird dann berichtet, wie Klara Schumann in einem Konzert in London spielen sollte, als sie einen Brief erhielt, ihr Mann habe nur noch wenige Tage zu leben, er sei sterbend, sie solle kommen: „So mußte ich ins Konzert! Die Menschen sagen, ich hätte besonders schön gespielt. Ich habe keinen Ton gehört davon, ich weiß nicht mehr, ob und was ich gespielt habe. Ich weiß nur, daß der ganze Saal vor meinen Augen schwamm und sich zu drehen schien, und gleich nach dem Konzert war ich schon unterwegs nach Bonn. Sie wollten mich wieder nicht hineinflassen. Ich aber sagte: „Wenn er doch sterben muß, dann kann ich ihm nicht mehr schaden, dann will ich herein!“ Als ich eintrat, hätte ich ihn kaum erkannt, nur seine wundervollen Augen, die sich auf mich richteten und plötzlich aufstuhlen: „Ach Meine!“ rief er und streckte mir die Arme entgegen! Er hatte gar nichts mehr nehmen wollen, da er behauptete, man wollte ihn vergiften, von mir aber nahm er noch ein wenig Nahrung und folgte jeder meiner Bewegungen mit den Augen. Ich war nahe glücklich in dem fürchtbaren Leid, noch einmal seine große Liebe zu fühlen! Dann war er tot, und ich allein in der Welt mit all den kleinen Kindern, die ich ernähren mußte! Es war schwer!“

und was nach der Lage der Dinge möglich sei. Der Gedanke eines engeren Anschlusses oder Bündnisses mit Frankreich, wie er in der Presse aufgetaucht sei, sei bei der Stimmung in Frankreich nicht realisierbar. Je weniger Illusionen wir uns in dieser Beziehung hingeben, umso besser. Die Gründe hierfür liegen in den Ereignissen der Vergangenheit. Die Lebhaftigkeit des französischen Patriotismus und der hochgespannte Ehrgeiz des französischen Volkes nötigen uns, militärisch en vedettes zu sein, und nicht nur unser Gut an den Vogesen zu wahren, das mit Strömen denselben Blutes wieder erworben worden ist, sondern auch die so spät und so mühsam errungene Einheit der Nation, ihre endlich wieder erungene Machtposition und innere Einigkeit und die Einheit nach außen. Das war eine noch wirksamere Erwerbung als die von Metz und Straßburg, um zu verhindern, das deutsche Gebiet wieder zum Tummelplatz fremder Kriegslust werde.

Auch Italien, Frankreichs anderer Nachbar, kann sich heute als vereinte Großmacht, und durch den Dreibund gestärkt, Frankreich nähern, ohne Beforgnis von Frankreich abhängig zu werden. Man sagt manchmal, die Franzosen wünschten eine Annäherung an Deutschland, aber noch kein Minister, kein Deputierter ist unter für uns annehmbaren Voraussetzungen dafür eingetreten. (Zurufe links: Fautes!) Eine Schwalbe macht keinen Sommer. Wir alle wissen, daß die Zahl derjenigen Personen, die einen Angriffskrieg mit Deutschland verwerfen, zunimmt. Wir hoffen weiter, daß auf wirtschaftlichen Gebiete ein gemeinsames Vorgehen zwischen beiden Nationen möglich sein wird. (Zustimmung rechts und im Zentrum.) Wir wollen uns nicht in die Allianz zwischen Frankreich und Rußland drängen. Es ist zu begrüßen, daß auch französische Blätter es ausgesprochen haben, daß ein gutes Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland zur Erhaltung des Friedens notwendig sei. (Sehr richtig.)

Der Dreibund.

Bezüglich des Dreibundes führte der Reichskanzler aus, die verständigen Politiker halten an dem Dreibunde fest. Der Dreibund hat noch nicht Gelegenheit gehabt, sich praktisch zu erproben. Diese Möglichkeit ist ihm aber hauptsächlich deshalb erspart geblieben, weil das mittlereuropäische Bündnis eben vorhanden war. Das hat wesentlich dazu beigetragen, die Gefahren für die Integrität und die Unabhängigkeit der Verbündeten, und damit auch eine Hauptgefahr für den europäischen Frieden fern zu halten. Wenn es gelungen ist, diese Gefahren ohne blutige Zusammenstöße oder beständige für Handel- und Wandel verderbliche Kriegsdrohungen und Befürchtungen abzuwehren, so beweist das den Wert des Dreibundes, der auch heute noch vor anderen sonst denkbaren Kombinationen gerechtere Vorzüge hat. Der Dreibund hat unter Anderem auch den Nutzen, daß er zwischen den drei verbündeten Reichen Konflikte ausschließt. Wären Italien und Oesterreich-Ungarn nicht Verbündete, so könnten diese Beziehungen zwischen den beiden gespannt werden. So bedeutet der Dreibund, an welchem die drei Verbündeten gleichmäßig interessiert sind (Sehr wahr! rechts) — mir nicht weniger, aber auch keineswegs mehr als die Anderen — nicht nur eine politische Entlastung Europas, sondern auch eine Hauptidee der gegenwärtigen allgemeinen wirtschaftlichen Prosperität, die enge mit der Erhaltung des Friedens verknüpft ist und so können wir ohne Ueberreizung und ohne Ueberhebung sagen, daß die Fortdauer des Dreibundes auch dem europäischen Interesse, weil den Interessen des Friedens entspricht.

Deutschland fürchtet keine Isolierung.

Eine sachliche Kritik hält er für unentbehrlich, aber eine nervöse, tendenziöse, hysterische Kritik schwächt und diskreditiert ein Land nach außen. Deutschland braucht sich vor einer Isolierung nicht zu fürchten. Ein Volk von 60 Millionen mit einem Heere, wie Deutschland, ist niemals isoliert, so lange es sich treu bleibt. Wir brauchen Niemandem nachzulaufen und brauchen auch nicht vor jedem Stürmwind des Auslandes zu erbeben. Das ist nicht die Art eines großen Volkes. (Lebhafte Beifall.) Auch früher hatten wir schwere Zeiten. Vom Jahre 1878 bis 1889 verschärften sich unsere Beziehungen zu Rußland ständig. Auch unsere Beziehungen zu England waren trotz der Bemühungen Bismarcks nicht immer gut. Die Beziehungen zu Frankreich waren früher zweifellos schwächer als jetzt. Unsere Stellung in der Welt wäre besser als je in den Achtziger-Jahren, wenn wir nicht inzwischen überseeische Politik inaugurieren hätten. Unsere Stellung auf dem Kontinente gibt keine Veranlassung zur Furcht. (Hört! Hört! links.) Aber unsere Weltpolitik, hervorgerufen durch Blüte von Handel und Industrie, müssen wir auch so führen, daß sie die Sicherheit und Zukunft des deutschen Volkes nicht gefährde. Wir müssen auch stark genug sein, um uns auf uns allein verlassen zu können. Seit der Konferenz von Algieras können wir beruhigt in die Zukunft blicken. Bei den inneren Streitigkeiten dürfen wir nicht das Interesse und die Wohlfahrt und das Recht des Ganzen vergessen, dann wird das deutsche Volk seine Stellung zu behaupten wissen. (Beifall rechts, im Zentrum und bei den Freisinnigen.)

Berlin, 15. November. Sämtliche Zeitungen haben die Tatsache hervor, daß der Reichskanzler in vollständiger Gesundheit vor dem Reichstage erschien. Die „Post-Zeitung“ schreibt: Die Sprache des Fürsten Bülow war durchaus nicht herausfordernd, aber auch nicht ohne Würde und Selbstbewußtsein. Die „Post“ sagt: Das deutsche Volk hat durchaus keinen Grund, Herrn v. Bülow sein Vertrauen zu entziehen. Die „Berliner N. Nachr.“ schreibt: Es macht den Eindruck, als ob Herr v. Bülow noch vollen Mutes ist und seine Kräfte recht gerne in den Dienst unserer großen Politik stellt. Die „Germania“ schreibt: Herr von Bülow hat die Befürchtungen bezüglich der Isoliertheit Deutschlands zerstreut.

London, 15. November. „Daily Telegraph“ be-

spricht die Rede Bülow's und sagt, daß die Erklärungen des Reichskanzlers nirgends besser werden aufgenommen werden als in England, wenn auch Frankreich, Rußland, Oesterreich und Italien allen Grund haben, mit denselben zufrieden zu sein.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 16. November 1906.

Tageskalender. Samstag, 17. November. Prof. Hugo Rath: Greg. Th., Orthodog. Achintin.

Witterungsbericht vom 15. November. — 1, Mitternacht, — 0, um 7 Früh, + 4 Mittag. Das Barometer im Steigen bei 773; Himmel klar. Höchste Lufttemperatur + 14 in Alexandrien, niederste + 8 in T. Oena. Sonnenaufgang 6.53 — Sonnenuntergang 5.05.

Das Bestehen Sr. M. des Königs. Die offiziellen Blätter melden: Der Gesundheitszustand Sr. M. des Königs hat sich infolge der vom Wiener Professor Dr. Noorden vorgeschriebenen Behandlung und Ruhe bedeutend gebessert.

Personalnachrichten. Der Generalsekretär des Domänenministeriums Herr Cosacescu ist in die Dobrudscha abgeteilt, um die Arbeiten für die Anfassungsmachung der Veteranen zu inspizieren. — Der ehemalige Kavalleriekapitän C. Adamescu, einer der Führer des Strikes der Kavallerieoffiziere vom Jahre 1893 und ein eifriges Mitglied der liberalen Partei ist aus dem Leben geschieden. — Dem ehemaligen Professor an der Bukarester medizinischen Fakultät Dr. Ludwig Fiala wurde das Kommandeurkreuz des rumänischen Kronenordens verliehen.

Die Orientreise des Herrn Demeter Sturdza. Die wissenschaftliche Mission, welche Herr Demeter Sturdza mit seiner Reise nach Konstantinopel zu erfüllen hat, besteht, wie bekannt, darin, alte historisch wichtige Dokumente für die rumänische Akademie zu kaufen. Diese Dokumente stammen aus dem 14. Jahrhundert und befinden sich im Besitze eines Griechen namens Konstantin Effendi Kara Theodoris, der den Rang eines Staatsrates bekleidet. Kara Theodoris verlangt für diese Dokumente 150.000 Francs. Herr Sturdza als Generalsekretär der Akademie sowie die Herren Kalinderu und Dianu als Präsident und Bibliothekar dieser gelehrten Körperschaft wollen sich während ihres Aufenthaltes in Konstantinopel durch den Augenschein von der Echtheit der zu kaufenden Dokumente überzeugen. Ueber die Bedeutung dieser Dokumente sowie über das Ergebnis der Reise nach Konstantinopel wird wahrscheinlich in der nächsten Sitzung der Akademie gesprochen werden.

Aus Sofia wird uns unter dem Datum vom 15. November geschrieben: Gestern ist hier der frühere rumänische Ministerpräsident, Herr Sturdza, in Begleitung des Prof. R. Zigra und des Herrn J. Kalinderu eingetroffen. Heute Vormittag haben die Herren dem Unterrichtsminister Herrn Dr. Schichmanow im Ministerium einen Besuch abgetattet, wo denselben auch die höheren Beamten dieses Ministeriums vorgestellt wurden.

Der österreichisch-ungarische Presse und der rumänisch-griechische Konflikt. „Wester Lloyd“ schreibt: Die Anwesenheit des Königs Georg von Griechenland in Wien wird nicht die von Seite der Griechen erwarteten Resultate haben. Die österreichisch-ungarische Regierung hat unzählige Male erklärt, daß sie die ihr zugeteilte Vermittlerrolle ablehnt. Während des Besuchs des Königs in Wien fanden in Mazedonien neue Ruhestörungen statt. In Bukarest besteht keine Neigung zur Wiederaufnahme der Beziehungen mit Griechenland, so lange sich Griechenland nicht bemühen wird, die einzige Quelle des Konfliktes zu zerstören. So wird in Rumänien die Lage betrachtet, in welche die Rußowalachen gebracht wurden. Die griechische Regierung behauptet, daß ihre Konsula in Mazedonien sich in korrekter Weise gegen die Rußowalachen betragen, und daß man sie nicht für die Haltung des griechischen Klerus Rumänien gegenüber verantwortlich machen darf, da der Klerus dem Patriarchate untersteht und das Patriarchat von Athen unabhängig ist. In Wahrheit hat die griechische Regierung auf das Patriarchat trotz aller formellen Abhängigkeit den größten Einfluß. Bei dieser Lage der Dinge findet die österreichisch-ungarische Regierung das Terrain nicht genügend vorbereitet, um die Rolle als Vermittlerin zu übernehmen. Der Konflikt zwischen Griechenland und Rumänien wird wahrscheinlich nicht früher ein Ende nehmen, bis Griechenland nicht reale Zugeständnisse machen wird. Griechenland hat wohl gewisse Zugeständnisse gemacht, aber nicht auf dem Gebiete der mazedonischen Frage, und deshalb muß Griechenland heute zusehen, wie die Regierung in Bukarest den hellenischen Untertanen durch die Anwendung des Fremdenrechtes Schwierigkeiten macht. Dergleichen die Griechen Fremde sind, unterstelle man sie früher nicht den strengen Bestimmungen dieses Gesetzes. Jetzt aber wird das Gesetz in aller seiner Strenge gegen sie angewendet, sie können nicht die Besitzer von Grundbesitz werden, und im Falle von Erbschaften begegnen sie großen Schwierigkeiten. Aus Rumänien wird gemeldet, daß in den letzten Wochen neue Mitteilungen über die Verbrechen und Gräueltaten der griechischen Banden eingetroffen sind, die nicht so sehr gegen die Türken als gegen die Christen gerichtet sind. Nach der in Rumänien vorherrschenden Meinung wird also der Konflikt erst dann seinen Abschluß finden können, wenn Griechenland sich zu größeren Zugeständnissen bereit finden wird, als in den früheren Jahren, und besonders dann, wenn es erklären wird, daß sich keine griechischen Banden in Mazedonien bilden werden. Unter allen Umständen hat Rumänien keinen Schritt unternommen, um eine Intervention herbeizuführen, und da es infolge dieses Konfliktes nichts zu leiden hat, so kann es die Pflichten derselben mit Gleichmut mitansehen.

Die politischen Rechte der Dobrudscha. Der offiziöse „Conservatorul“ schreibt: „Soviel wir wissen, wird die Frage der politischen, Rechte der Dobrudscha ihre Lö-

fung in der am 15./28. November beginnenden Session der gesetzgebenden Körper finden. In dieser Weise wird auch dieser Programmpunkt der konservativen Regierung zum Wohle des Vaterlands, und zur Zufriedenheit der Bevölkerung der Dobrudscha zur Erfüllung gebracht werden.“

Parlamentarisches. Das heutige Amtsblatt veröffentlicht das königliche Dekret, durch welches die gesetzgebenden Körper für den 15./28. November zur ordentlichen Session des Jahres 1906—1907 einberufen werden.

Politische Nachrichten. Der Ministerrat hat in seiner gestern Nachmittag stattgefundenen Sitzung die Diskussion über die Abfassung der Thronrede festgesetzt und unter Anderm die Art und Weise festgesetzt, in welcher die Bewilligung der politischen Rechte an die Bewohner der Dobrudscha erfolgen soll. — Uebermorgen Sonntag werden im ersten Collegium nachfolgender Städte Gemeinderatswahlen stattfinden: Bacau, Barlad, Buzeu, Caracal, Constanza, Campulung, Giurgiu, Pitesti, Ploesti, P. Neamtz, R. Sarat, Tirgu-Jiu, Tulcea, L. Severin und Vaslui. — Die Liberalen in Ploesti sind in zwei feindliche Lager gespalten, deren eines von Herrn Radovici und deren anderes vom früheren Minister Herrn Stoicescu geführt wird. Die von Herrn Radovici geführten Liberalen hielten nun gestern Abend eine Versammlung ab, in welcher Herr Radovici nicht bloß die heutige konservative Gemeindeverwaltung, sondern auch Herrn Stoicescu und seine Gruppe in scharfer Weise angreift.

Rumänische Orden. Die Zahl der Mitglieder des neu gestifteten Ordens Carol I. wurde auf 80 festgesetzt und zwar 40 Commandeure, 25 Großoffiziere, 10 Großkreuze und 5 Halsketten. Die Zahl der Mitglieder des „Stern von Rumänien“ mit 2000 und zwar 1000 Ritter, 720 Offiziere, 200 Commandeure und 50 Großoffiziere. Die Ueberschreitung dieser Zahlen stellt eine Verletzung des Gesetzes dar. Die Ordensdiplome sind für jeden einzelnen Grad mit fortlaufenden Nummern versehen, und jedes Diplom, das eine höhere Nummer erhält, als die vom Gesetze festgesetzte wird als ungültig betrachtet. Die an Fremde verliehenen Ordensauszeichnungen fallen nicht in den Rahmen der angeführten Zahlen. — Die Zahl der Mitglieder des Kronenordens ist unbeschränkt.

Religion und Hygiene. Der Metropolitprimas hat auf Intervention der Generaldirektion des Sanitätsdienstes genehmigt, daß die Laute der Kinder während der Zeit des Winters im elterlichen Hause erfolge und hat auch bereits den Oberpfarrern seines Erzbistums Befehl gegeben, die ihm unterstellenden Pfarren anzuweisen, daß sie sich dieser Anordnung zu fügen haben. Was die Befreiung der Kinder bis zum Alter von 10 Jahren von der Einhaltung der strengen Fasten betrifft, so wurde diese Frage der Synode zur Diskussion überwiesen. Der Metropolit der Moldau aber hat die Frage für seine Eparchie bereits in günstiger Weise erledigt.

Vereinigung der Reichsdeutschen. Morgen Samstag Abend findet der zweite Vortragsabend der Vereinigung mit nachfolgendem Programme statt: 1. Klavierkonzerte; 2. Vortrag in plattdeutscher Mundart; 3. Liedervorträge des reichsdeutschen Quartetts; 4. Castaldone: „Musica Proibita“, Romanze und Prinz G. von Schweden: „Im Hofendust“, Lieder für Flügelhorn, Solo, mit Klavierbegleitung. Schneider Fips oder die gefährliche Nachbarschaft, Lustspiel in einem Aufzuge von A. von Kobebue. — Zum Schluffe Tanz.

Transylvanien. Sonnabend den 17. November u. St. findet in den Vereinslokalitäten, Str. Fevor 14, der 2. Familienabend verbunden mit einem Vortrag des Herrn Pfarren Sönigberger über „Die Geschichte der Stadt Kronstadt“ statt. — Anfang pünktlich 9 Uhr abends. — Eintritt frei.

Die Maler V. Mihaescu, E. Sperlich und F. Joand veranstalten eine Ausstellung ihrer Werke im Athenäum, welche vom 5. November bis zum 1. Dezember a. St. l. J. geöffnet sein wird.

Mehrere Leser beklagen sich bei uns über die Mißwirtschaft, die in gewissen Filialen der Müllerischen Brotbäckerei vorherrscht. So ist in den Niederlagen auf der Calea Victoriei bis 8 Uhr früh kein Brot zu haben, jedenfalls nicht alle gewünschten Sorten. Es ist dies ein großer Uebelstand für Personen, die in aller früh das Haus verlassen müssen, oder für Schulkinder. Speziell in einer Filiale in der Calea Victoriei wird noch obendrein das von den Kunden entsendete Dienspersonal brüskiert. Wir sind überzeugt, daß der Leitung der Müllerischen Brotbäckerei dieser Uebelstand nicht bekannt ist und hoffen auch, daß sie die geeigneten Maßnahmen zur prompten Abschaffung der Uebelstände ergreifen wird.

Das Automobilfest in den römischen Arenen. Die Arrangeure dieses Festes, hatten die glückliche Idee gehabt, nicht ein Automobilrennen sondern einen Wettbewerb der Geschicklichkeit zu veranstalten, der zur Heranbildung guter und sicherer Fahrer beiträgt. Das interessante Fest hatte eine zahlreiche Zuschauermenge herbeigeloct, und in der königlichenloge sah man den Prinzen Carol und die Prinzessin Elisabeth, die in Begleitung des kronprinzlichen Hofmarschalls General Kobescu erschienen waren. Es fanden im ganzen vier Concurs statt, an denen nachfolgende Herren teilnahmen. Er. S. Cantacuzino (Mors); S. Mitiliniu (De Dion); S. Bibescu (Mercedes); Jean Camarascu (Mercedes); L. Leonida (Cobron und Kochet et Schucider); D. Stefanopol (Mercedes); N. Labovary (Verliet); Jean Crissobolony (Verliet); Michail S. Cantacuzino (Mercedes); Jean Leonida (Unic); Ludwig Vessel (Humbert-Bekton und Pipe); General Madrocordat (Decauville); A. Prager (Mors); Jon Maican (Tonny-Huberi). Die Jury bestand aus den Herren Dr. Istrati, Th. Sbyla, Henry Catargi, Georg Crezeanu, M. Bellu und Georg Affan. Commissäre die Herren Georg Bibescu, M. Darbari, J. Camarascu und Radu Bacarescu.

Beim ersten Concurs fahren die Automobile vor- und rückwärts durch ein in der Mitte der Arenen aufgestelltes

Tor mit Stöcken, ohne daß die Stöcken zum Klingeln gebracht werden dürften. Erster Preis Leonida Roche und Schneider in 34 Sekunden, 2. Preis Sr. S. Cantacuzino in 40 Sekunden und 3. Preis Georg Bibescu in 47,12 Sekunden. Beim zweiten Concurs fahren die Automobile eine aus Brettern hergestellte schiefe Ebene hinauf, auf deren Mitte sie sich im Gleichgewicht zu halten versuchen, fahren dann mit raschem Tempo weiter und stürzen in möglichst kurzer Zeit alle in der Arene aufgestellten Regel um. Erster Preis M. Prager, 2. Preis Prinz Bibescu und dritten Preis Jean Camarascu. Beim dritten Concurs wird jeder Fahrer von seiner Dame begleitet, welche einen Bund Blumen und ein Band erhält. Die Automobile fahren durch eine Strecke, welche durch Puppen aller Art abgegrenzt ist, die man nicht berühren darf. Diese Puppen stellen dar: einen Wachmann, einen Bürger, einen Zeitungsverkäufer, eine Milchhändlerin, einen Bauern, eine Nonne mit dem Rinde auf den Armen und eine Dienstmagd. Erster Preis M. Prager, 2. Preis S. Cantacuzino und 3. Preis N. Labovary. Beim Blumen-Concurs Frau Ferlyne erste, Frau Baican zweite, Frau Jonel Arion dritte, Frau Moruzzi vierte und Frau Camarascu fünfte. Beim vierten Concurs defiliren die Automobile und fahren gleichzeitig und nach allen Richtungen durch die Arenen. Es werden die schönsten und elegantesten Automobile prämiert, und zwar von den geschlossenen Automobilen Herrn Crissobolony, von den offenen Herrn Jean Camarascu. — Um 6 Uhr Abend war das Fest zu Ende.

Griechisch-serbische Feindseligkeit. Der serbische Gesandte in Rom hat auf Grund eines Urlaubs seinen Posten verlassen, um sich nach Bulgareff zu begeben. Wie nur der „Osservatore Romano“ mitzuteilen weiß, hat der serbische Gesandte Urlaub genommen, um nicht mit dem Könige von Griechenland zusammenzutreffen, der dieser Tage zum Besuche des Königs von Italia in Rom eintreffen wird.

Die Rumänen in Ungarn. Dreizehn rumänische Bauern aus dem Arader Komitat standen dieser Tage vor dem Strafgerichte in Arad unter der Anklage, daß sie das „Desteapta-to-Romano“ öffentlich gesungen hätten. Der Verteidiger der Bauern war der Advokat und Reichstagsabgeordnete Dr. Stefan Pop. Alle Zeugen erklärten, daß die Angeklagten nicht das „Desteapta-to-Romano“ sondern ein anderes Lied gesungen hätten. Der Prozeß wurde vertagt.

Aktuelle Nachrichten. Heute Abend wird im Ministerium des Innern der oberste Sanitätsrat eine Sitzung abhalten, um eine Reihe sanitärer Fragen zu erledigen. — Der hauptstädtische Gemeinderat wird heute Abend um 9 Uhr eine ordentliche Sitzung abhalten. — Der Bulgareff Jagdverein „Diana“ wird nächsten Sonntag im Walde Doanca bei Sbergani eine Treibjagd veranstalten. — Die Mitglieder des Athenäums sind für Montag Nachmittag um 5 Uhr zu einer außerordentlichen Generalversammlung einberufen worden. — Die Maul- und Klauenseuche in der Hauptstadt kann als vollständig erloschen bezeichnet werden. — Das in Rischenew erscheinende Blatt „Basarabia“ teilt mit, daß in dieser Stadt eine Druckerei für rumänische Kirchenbücher eröffnet worden sei.

Die Ringkämpfe im Zirkus Sidoli brachten vorgestern Mittwoch die hochinteressante Begegnung zwischen dem berühmtesten deutschen Matador und Weltmeister Jakob Koch und dem russischen Kosaken Jvan Chemjatin; zur Ueberraschung des sportsliebenden Publikums entpuppte sich der Russe als ein Ringer allerersten Klasse. Daß Chemjatin eine ganz außergewöhnliche Kraft besitzt, sieht man seiner riesenhaft gemachten und wunderbar muskulösen Gestalt auf den ersten Blick an. Aber der Kosak ist nicht nur stark sondern besitzt auch eine brillante ringertische Technik. Er ging dem Weltchampion Koch mit Energie zu Leibe und wußte die Angriffe Koch's verhältnismäßig leicht zu parieren.

Durch sein unerschrockenes Draufgehen eroberte sich der Russe vorgestern die Gunst des Publikums förmlich im Sturm und wurde bei jedem Vorstoß durch anfeuernde Zurufe und dröhnende Beifallsstürme zu immer größeren Anstrengungen ermuntert. Koch blieb selbstverständlich nicht müßig und zog alle Register seiner Kunst auf, um sich des immer höher werdenden Sarmaten zu erwehren resp. ihn zu Fall zu bringen. Der Kampf drohte einmal sogar in eine regelrechte Boxerei überzugehen und der Kampfleiter hatte seine Not die Ringer, aus deren Augen eine wilde Erbitterung sprühte, in die vorgeschriebenen Grenzen des „griechisch-römisch“ zurückzuverweisen.

Als das Ringen denn nach drei Gängen resultatlos abgebrochen werden mußte um den übrigen Kämpfern Raum zu geben, wurden die Segner mit Beifall überschüttet.

Die Entscheidung wurde für heute Freitag angefezt Chemjatin, der vor Kurzem in Petersburg in einer großen Ringkampfkonzurrenz den zweiten Preis erstritt und nur gegen den für unüberwindlich geltenden Kosaken Padoubis nach langem Kampfe unterlag, sieht der neuen Begegnung mit lächerlicher Zuversicht entgegen. Aller Wahrscheinlichkeit dürfte es nicht nur ein langer sondern einer der bedeutendsten Kämpfe der Konzurrenz werden.

Der Kampf zwischen dem Neger Ma und dem Rumänen Dumitreacu, mit dem der gestrige Abend begann, fand einen ganz unerwarteten Ausgang, da die Jury sich beim Beginne des dritten Ganges genötigt sah, den Neger wegen seiner Brutalität zu disqualifizieren und ihn von jeder weiteren Teilnahme an dem Championate auszuschließen. Uebrigens würde auch Dumitreacu eine Mühe verdienen, da er überaus zäher ist und die Gewohnheit hat zu kneifen, Eigenschaften, die insbesondere einem Ringkämpfer sehr schlecht stehen. — Der zweite Kampf zwischen dem Polen Zankowski und Johansen endigte nach 3 Minuten mit dem Siege des riesenhaften Polen. Sturm warf in 4 Minuten den Rumänen Prozeacu, der ein ganz wackerer Wursche ist und weit mehr Kraft, Männlichkeit und Energie

besitzt, als sein College Dumitreacu. Außerst interessant gestaltete sich der letzte Kampf zwischen dem Belgier Omer de Bouillon und dem Franzosen Raoul de Cahors. Trotz aller seiner brillanten Eigenschaften vermochte es Raoul nicht, dem klein gewachsenen aber überaus stämmigen und gewandten Belgier Stand zu halten, der ihn gar nicht zur Attace kommen ließ und ihn nach 8 Minuten hitzigen Ringens auf beide Schultern warf.

Der Nachlaß Solloghie Gheorghieffs. Anlässlich der Aburteilung des Prozesses um den Nachlaß des in Bulgareff verstorbenen millionenreichen Banquiers Solloghie Gheorghieff hat der zum Univerfalerben eingesetzte ehemalige bulgarische Finanzminister Gheschoff vor unsern Gerichtsinstanzen erklärt, daß Frau Katharina Karavelowna ein Codicill des Testaments unterschlagen habe. Frau Karavelowna strengte daraufhin gegen Herrn Gheschoff vor dem Tribunal in Sofia die Verläumdungsklage an und verlangte die Einvernahme der Herren Tale Joneacu, M. Djubara und B. Niffir als Zeugen. Das Tribunal in Sofia wendete sich hierauf an die Staatsanwaltschaft in Bulgareff mit der Bitte, die Aussage der genannten Herren entgegenzunehmen. Gestern hat der Untersuchungsrichter Herrn M. Djubara einvernommen.

Ein Kapitän als Defraudant. Gestern kam vor dem Kriegsgerichte in Craiova der Prozeß gegen den Kapitän der Verwaltungsbranche Florea Niculescu zur Verhandlung, der angeklagt erschien, daß er in seiner Eigenschaft als Kassier des Regiments Rovine 26 ärarische Gelder unterschlagen haben. Behufs Vorladung von Zeugen wurde die Verhandlung auf einen späteren Termin verschoben.

Diebstahlsaffäre. Wir haben bereits gemeldet, daß im Eisenbahnzuge zwischen den Stationen Campina und Ploiesti dem Kaufmanne Ghiza Magureanu aus Telega eine Brieftasche mit dem Inhalte von 5400 Frs. gestohlen worden ist. Der Bestohlene erstattete die polizeiliche Anzeige, und die Bulgareff Sicherheitspolizei hatte sogar schon die Verhaftung zweier bekannter Gauner verfügt, die als Eisenbahndiebe bekannt sind. Zu ihrer großen Ueberraschung aber wurde gestern unsere Sicherheitspolizei verständigt, daß alle weiteren Recherchen überflüssig seien, da Herr Magureanu bei der Rückkehr nach Telega das angeblich gestohlene Geld wieder gefunden hat.

Schadenfeuer in Craiova. Das Gebäude des Mädchenpensionates „Ecaterina Urziceanu“ in Craiova wurde heute Nacht durch einen Brand eingestürzt. Trotz aller Bemühungen der Feuerwehr und des zur Hilfeleistung ausgesendeten Militärs dauerte das Feuer die ganze Nacht und konnte erst gegen Morgen gelöscht werden. Der Schaden ist bedeutend.

Selbstmordchronik. Die bei der Operentruppe Trigoriu in Jassy engagierte Sängerin Lica Marinescu versuchte es gestern sich zu tödten, indem sie sich aus der Höhe des ersten Stockwerkes auf das Straßenpflaster stürzte. Die Bedauernswerte wurde lebensgefährlich verletzt ins Spital transportirt. Ursache ihres Lebensüberdruß ist unglückliche Liebe. — Der junge Eugen Rafail, Sohn des in Bacau wohnenden Großgrundbesizers Toma Rafail hat sich gestern im Hause seiner Eltern erhängt. Die Verzweiflungstat des hoffnungsvollen jungen Mannes macht in der Stadt um so größeres Aufsehen als er in sehr guten Verhältnissen lebte, und als solider, ernster Mensch bekannt war, der keinerlei Laster oder schlechte Angewohnheiten hatte und sich mit großem Fleiße seiner Studien hingab. Wie es heißt, war der junge Mann hochgradig neurasthenisch, und dies sein Leiden soll ihn in den Tod getrieben haben.

Das 4. volkstümliche Symphonie-Konzert. Die volkstümlichen Symphonie-Konzerte bilden, obwohl sie in bescheidenem äußeren Gewande auftreten, den eigentlichen Zuschnitt der höheren Kunstpflege, da hier mit einem Publikum gerechnet werden kann, das durch keine der Kunst fernstehende Zwecke, sondern nur durch eine ehrliche Vorliebe für die Kunst herangezogen wird. Das gestern Abend abgehaltene vierte Konzert der städtischen Philharmoniker war in zwiefacher Hinsicht anziehungskräftig und musikalisch bemerkenswert. Am Anfang erklang Webers „Freischütz“ — Ouvertüre, welche schwungvoll und technisch ganz einwandfrei gespielt wurde. Eine bedeutende Leistung war die stilvolle Ausführung der vierten Symphonie von Beethoven. Die Leiden und Freuden des einzelnen, seine Kämpfe, sein Ringen, seine Verzweiflung, sein Sehnen, seine Siege bilden den einzigen Inhalt dieser Musik. Ihr Gott ist der Mensch in seiner höchsten Gewalt, Willenskraft, in seiner stärksten Subjektivität: der Held. Und die festlichen Jubelgesänge der Symphonien gelten nicht dem Gotte, mit dem Beethoven faustisch ringt, sondern der brüderlich vereinten Menschheit. Weltliches und Göttliches sind wieder vereint. Das Göttliche aber ist nicht ein Jenseits, sondern die ringende und triumphierende Seele des Menschen, des befreiten Prometheus. — Eine Rhapsodie von Dvorak folgte der Symphonie, eine zwar etwas weit ausgesprochene, aber auch durch den romantischen Reiz nationaler Themen, wie durch originelle Rhythmi und geistvolle Entwickelungen im Sinne des Titels anziehende Komposition. Als Erstaufführungen kamen die kleinen Sätzchen des norwegischen Liedichters Ed. Grieg: „Sarabande“ und „Allegro“ aus der „Goldberg“-Suite, daß die ganze Gewalt seines geheimnisvollen Stimmungszaubers entfaltete. In „Feuerzauber“ und „Botans Abschied“ aus „Walküre“ von Wagner hatten die Philharmoniker eine Aufgabe gefunden, die ihren Kräften entsprach, und an die sie offenbar viel Fleiß und Eifer verwenbet hatten. Ein herzliches Glückwunsch dem wackeren Orchester und seinem Dirigenten, welche mit Recht und Zug die reichen Beifalls-spenden verdienen, die ihnen seitens der aufmerksamen Zuhörerschaft zuteil wurden. H. Göring.

Die berühmte Sängerin Litviane wird am 15., 17. und 20. November mit dem Personale der hiesigen Oper Vorstellungen geben. — Kartenvorverkauf bei Jean Feder.

Frei!

Skizze von E. Bely (Berlin).

I.

Goldbraun sind die Blätter des großen Nussbaums, ein scharfer, frischer Erdgeruch kommt aus dem aufgewühlten Boden des Gartenlandes, die Weiß- und Rottkohlköpfe liegen prächtig und stattlich in Reih und Glied. Es ist ein eifrig Schaffen und Pantieren gewesen. Die Frau zählt ab, der Arbeitsjunge trägt alles nach der Karre vor der Pforte, das sechsjährige Mädchen schleppt den leeren Korb wieder heran. Heintich Krappe hat das jüngste Blondköpfchen hoch geschwungen, daß es einen jauchzenden Laut ausstößt, dann Hupepaß genommen, und rennt mit ihm in großen Sägen über das Erdreich und die schmalen Wege dazwischen hin. Jetzt läßt er's zu Boden gleiten, guckt in das lachende Gesicht, wischt über feine, richte den Blick auf die Berg Höhen drüben, und tut einen tiefen Atemzug.

„Wer bin ich denn Mariechen?“ fragt er das Kind.

„Pappe, der Pappe!“ sagt es und dann eindringlich: „Noch mal Hudepaß!“

„Nein, nu is genug. Die Mama schilt sonst, siehste woll!“

Die blonde, gesundheitstrogende Frau tritt eben gerade an seine Seite, sie reibt ihre Finger an der blauen Arbeitsschürze ab und streicht ihm, weil er sich gerade nach dem großen Messer bückt, über den Kopf.

„Ich denke,“ sagt er, als hätte sie eine Frage getan: „Wie Du das alles geleistet hast Mariechen. Ein Frauenzimmer!“

„Musste doch sein! Wie hättest Du's denn wohl finden sollen?“

„Und ich denke auch, wie schön's hier ist.“

Sie nickt. „Sieh das mal ein! Früher hast Du's oft nich' wahr haben wollen. Un immer Projekten im Sinn gehabt.“

Die kleine Gärtnerei, das niedrige Haus von den Ländereien umgeben, liegt frei auf einem Acker. Weit drüben ragt der Kirchturm mit seiner Schieferbekleidung und leuchten die roten Dächer der Häuser des Fleckens. Ein altes Schloß, das welfische Fürsten bewohnt haben, liegt südlich auf einem vorspringenden Felsen.

„Un Mariechen, das ich doch noch nicht läunte!“ Ein langer Seufzer. „Ich habe immer gedacht, daß es recht is, daß es ein Mädchen geworden war — weil — denn — Frauenzimmer haben einen sanftern Sinn, Mariechen. Und die können so viel tragen. Un nu bin ich schon volle acht Tage hier.“

Sie hat wieder einen Korb vollgepackt. „So, nu is richtig! nämlich, darum mußt Du nu auch raus und Dich zeigen. „Geht nicht anders, Hennerich! Fräulein Ulbeck is die Nächste dazu. Sie hat Dich immer grüßen lassen!“

Er wird rot und preßt die Lippen fest aufeinander. Er ist ein kräftiger Mann mit großen blauen Augen. „Ja, Hennerich, Du hast das Geschäft nu wieder und mußt ihm vorstehen.“

Er fügt sich wortlos; als sie ihm die Jacke reicht, schlüpft er hinein und faßt nach der Kappe. „Nein nich die alte,“ meint sie eifrig, und läuft durch die Hintertür ins Haus, und kommt schnell mit einer andern zurück. „So! Nu!“

Es ist eine Untermütigkeit in ihm, die sie sonst nicht kannte. „Dies muß der erste Weg sein, das habe ich mir immer so ausgedacht,“ schwört sie mit ihrer hellen Stimme, und ihre Zähne blitzen bei einem halben Lächeln. „Sonn-tag gehen wir miteinander erst in die Kirche und denn

zum Superintendenten. Wat er is — er wird 'n hübschen streng sein! Du Hennerich, es ist sein Amt! Aber sie, die is gewohnt diese Arbeit ist! Sonst hat er es leichter gemacht. Er hält inne und zieht den Schirm der Mütze tiefer. An ein paar Spaziergängern vorüber, die er nicht kennt und die nichts von ihm wissen. Ein kleines, fein gekleidetes Mädchen sagt artig, „Guten Tag!“ Er antwortet leise. Nun an ein paar einzelnen Häusern vorüber; die Türen stehen offen. Drüben zankt man sich, aber wie er am Zaun vorbei ist, hört er laufende Schritte: „Seht mal — ne, kommt mal! Das ist doch — —“

Er schiebt so schnell, daß er das letzte nicht mehr hört. Dann zwischen Gartenwegen hin, über eine kleine Brücke, unter der der Mühlgraben rasch und klar hinschießt. Wie oft hat er als Junge daran gespielt, und tödlich war's, wenn das Wasser abgedämmt war und man die kleinen Fische fangen konnte. Da ist auch schon das freundliche Haus mit den grünen Fensterläden und dem Garten daooor, den er sonst in Ordnung gehalten hat. Und der sieht just so aus, als wäre das auch in den letzten Jahren gewesen.

Er läßt seine Karre vor der fünfstufigen Steintreppe stehen und geht schwerfällig hinauf. Mit leisem Zögern drückt er die Klinke. „Guten Tag“, ruft er über die rostige Flur hin. Sofort öffnet sich eine Tür links, und eine breitschultrige, stattliche Frau tritt heraus.

„Fräulein Ulbeck!“

„Ach, Krappe, da sind Sie ja! Nun hat die Frau Sie also wieder! Das ist wohl eine Freude? Und das kleine, das Sie noch nicht gesehen hatten? Solch 'n hübsches Kind, mein Patzchen, jawohl.“ Und sie streckt ihm die Hand hin. Er dreht erst in der Verlegenheit seine Mütze, ehe er seine Finger zögernd hinlegt.

„Ach, Fräulein Ulbeck, ich weiß wohl! Sie sind ja so gut! Und haben mich immer grüßen lassen durch meine Frau!“ Seine Augen werden feucht.

„Bassen Sie man, Gärtner Krappe. Nun muß das vergessen sein, was da hinten —“ sie macht mit ihrem Arm eine schlenkernde Bewegung.

„Haben Sie den Garten gesehen? Alles von Ihrer Frau! Die hat ihren Mann gekannt. Die ist tapfer gewesen, das weiß Gott!“ Ihre Stimme bekommt ein leises Zittern, aber ihr rundes, freundliches Gesicht das noch von keiner Altersfurchen durchzogen ist, schaut ihn gerade an, und ihre Hände streichen das schwarze Trauerkleid, über dem sie eine weiße Schürze trägt, an den Seiten glatt.

„Sie haben auch das durchgemacht, Fräulein, meint der Gärtner. „Der gute, alte Herr!“

„Ja, Krappe, so ist das nun einmal im Leben. Und doch muß man den Willen anspannen. Sich zusammennehmen. Denn geht's. Stine! Stine!“

Es kommt niemand auf ihren Ruf, und so sagt sie: „Tragen Sie alles nur herauf und an den Platz im Keller. Sie wissen doch!“

Er geht geschäftig hin und her. Einmal trifft er sie wieder an der Kellertreppe.

„Krappe, den Jähorn, den haben wir nun wohl bekämpft? Wissen Sie, wie solch 'nen alten, wüsten Drachen! In unserer Kirche ist ja das alte Bild. Da tritt der Georg dem Untier auf den Leib und stößt es durch und durch mit dem Schwert.“

„Woll doch, Fräulein, woll doch! Nee, der sitzt nich' mehr in mir! Und damals, Sie können es glauben, es war

bloß Bruderliebe! Wie sie den schwachen Anton verhauten — ich konnte doch nicht zusehen. Es wurde mir rot vor den Augen. Da hab ich denn das Messer gezogen. Wo ich hinsah, habe ich gar nicht gesehen. Anton hatte ja auch gekrochen. Sie wissen wohl, daß der nach 'nem Jahre gestorben is.“ Sie nickt.

„Ach, — es war 'ne Zeit, Fräulein! Was habe ich ausgehalten, was habe ich gebüßt. Die ersten zwei Jahre! Wie oft bin ich, da mit dem Kopf gegen die Wand gerannt.“

„Aber — Ihre Frau kam doch ab und zu!“

„Ach die, Fräulein Ulbeck! wenn die mir nicht Mut zugesprochen hätte! An wie denn die Hälfte um war, dachte ich: Es is doch möglich, daß Du mal wieder nach Langenberg kommst zu Frau und Kindern, und den Kirchturm wiedersehen, und das alte Schloß und Fräulein Ulbeck ihren Garten.“

„Ja, ja, ja, Sie haben sich gut geführt. Ich weiß es!“

Es huscht über sein fahles und gedunsenes Gesicht. „Ja, aber nich einen Tag früher fort. Wir hatten die Ergabe gemacht.“ Ein dumpfer Seufzer. „Das war 'ne Zeit mit dem Warten! Der Mensch is doch so, daß er hofft. Und in der Zelle hängt es gedrückt, daß man mit der dreiviertel Straße rauskommen kann. Wie mir da zu Mut war, als ich hörte, es wäre Nein! Fräulein, das waren Gedanken!“ Seine Stimme ist heißer geworden, er schluckt ein paar mal, als würde ihn etwas. „Warten und Hoffen, weil er vom Direktor unterstützt ist — und denn Nein auf das Gesicht! Unterhalb Jahr noch! Das kann sich gar kein anderer ausdenken. Keiner! Es war schlimmer als das Reinkommen in die Anstalt.“

Sein Blick sucht den Boden.

„Krappe, das liegt jetzt hinter Ihnen. Nun sind Sie wieder bei Frau und Kindern!“

„Aber — die Leute!“ murmelt er scheu und weicht noch ihrem Blicke aus.

„Die geht das auch nichts mehr an. Sie arbeiten und leben still vor sich hin. Still, Krappe!“ Er versteht, warum sie das betont.

„Ja doch, Fräulein! Will ich ja all woll. Aber, wie so einer, wie ich mal dagestanden hat! Sehn Sie, Vater und Mutter, das waren Menschen! Nich 'n Fleckchen, rechtschaffen. Gestohlen hab ich nich. So was nich! Un Brudertiebe is es gewesen, die hat mich, reingerissen. Aber, ich bin in der Strafanstalt gewesen, Nummer 733 bin ich gewesen. Un' ich wach noch auf nachts, hier in meinem eigenen Bette, und hör', daß ich aufgerufen werde.“

„Das geht vorüber, ist vorüber — wollen sagen, Sie vergessen das schon. Dazu hilft die Frau.“

„Vergessen —“

Er greift nach seiner Mütze, die auf dem Treppenkopf hängt.

„Warten Sie mal, Krappe,“ sagt das Fräulein und huscht in die Wohnstube und kommt mit einem Kistchen zurück. „Da hab' ich noch Tabak und Zigarren von meinem Vater. Rauchen Sie die! Der alte Herr hielt auf Sie. Un morgen kommen Sie wieder und wir sprechen über den Garten.“

„Ich kann ja nich' genug danken, Fräulein. Ich fühl's woll, wie Sie's meinen!“ Scheu, als sei seine Hand nicht rein, bietet er sie ihr. Und wieder drückt sie die steifen Finger, und steht und sieht im nach wie er, doch ein wenig gebückter als früher die Stufen hinab geht.

Als sie sich umwendet, huscht etwas hinter dem großen Schrank an der Küchentür weg. Sie sieht noch ein dunkelblaues Kattunkleid.

„Stine! Wo hast Du denn gesteckt?“

„Ich habe mir geforchten, Fräulein, mit dem mocht'

Berflörtes Glück

Roman von Franz Rosen.

58

Fried indessen sann immer nur auf Mittel und Wege, von ihr loszukommen. Er zürnte ihr fast, weil sie ihm keine Veranlassung zum Bruch gab. Er hatte Augenblicke, wo er ihre unverwundliche Freundlichkeit und Sanftmut für Berechnung hielt, und es kostete ihn die größte Selbstbeherrschung, sie diesen Acker nicht merken zu lassen.

Ihr nur auf Grund seiner veränderten Gefühle ihr Wort zurückzugeben, konnte er sich nicht entschließen. Er war in gewissen Sinne zu anständig dazu. Auch rührte ihn ihr Wesen, und es erschien ihm unmöglich, dieser sanften Lieblichkeit mit schroffer Rücksichtslosigkeit zu begegnen, und dieses anmutige Kind, das mit so grenzenloser Liebe an ihm hing, einfach von sich zu stoßen, weil ihm ihre Art nicht paßte. Er hatte eine Ahnung, als ob solch ein Stoß sie tödlich verwunden könne. Und er geriet in eine innerliche Wut über ihre Zartheit und Liebe, die ihm die Hände band.

Nein, er konnte nicht ohne besondere Veranlassung mit ihr brechen. Und da sie diese Veranlassung nie geben würde, so mußte er die Folgen seiner Ueberreilung durch sein ganzes Leben schleppen.

Er konnte auch nicht mit ihr brechen, weil er sich vor Felicia schämte. Er mußte immer an sie und seine Worte denken, wenn er im Begriff war, seine Braut anzufahren oder sonst ungerade zu behandeln; und dann ärgerte er sich über Felicia und ihre Worte. — Er geriet überhaupt in eine ganz unbegründete Aufregung, so oft er an sie dachte. Er war geneigt, ihr die Schuld an allem zu geben. Hätte sie lieber seine Verlobung gehindert, wie sie jetzt seine Entlobung hinderte!

Und nicht genug, daß sie es ihm gewissermaßen zur Ehrenpflicht gemacht hatte, auszuhalten in diesem ganz kläglichen Zustande, war sie noch entschieden kühl gegen ihn, und wurde es mehr von Woche zu Woche. In demselben Maße aber, wie sie gegen ihn abkühlte, wurde sie liebe-

voller gegen Vera. Sie machte damit geradezu Front gegen ihn. Sie sagte ihm damit ohne Worte: Du hast Unrecht und sie hat Recht, ich lasse dich, als müßte sie Vera verteidigen gegen einen Angriff, der ihr immerfort unsichtbar von ihm drohte.

In nächster Woche wurde der Besuch seines Vaters erwartet. Er wollte erst bei seinen Schwiegereltern, dann in Drenzig je ein paar Tage zubringen, und Rose würde ihn begleiten. Fried dachte nur mit Grauen daran. Man würde wieder Feste geben, Reden halten, Liebeshwürdigkeiten hören und erwidern müssen: das glückliche Brautpaar würde der Zielpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit, der Gegenstand fortgesetzter Beobachtungen und Bemerkungen sein. Wie sollte man das ertragen, in diesem Gemütszustand! Er sann Tag und Nacht, wie man einen Aufschub dieses Besuches erreichen, oder wenigstens sich den dafür geplanten Veranstaltungen entziehen könne.

Mit allen solchen Gedanken beschwerte und erregte er sich während seines morgentlichen Rittes. Das war keine gute Vorbereitung für ein Zusammensein mit seiner Braut. Seine Stimmung war die denkbarst gereizte, als er anlaut, und wurde durch den Anblick Veras, die ihn schon an der Haustür erwartete, nicht gebessert.

Er mußte erst noch mit der Familie frühstücken. In Gegenwart seiner Schwiegereltern gelang es ihm noch am besten, den Harnlosen zu spielen. Veras Vater erleichterte es ihm durch seine ausgiebige Gesprächigkeit, das zumeist seinen eigenen Interessen entsprang und für andere nicht viel Zeit hatte; vor Veras Mutter hatte er Angst. So hatten sie bis jetzt keine Rechte Ahnung von dem wahren Stand der Dinge, zumal auch Vera tat, was sie konnte, um nichts davon laut werden zu lassen.

„Wohin reiten wir heute?“ fragte sie, während sie ihm Wein ins Glas goß.

„Hans und Felicia bitten, daß du mit mir zu Tisch hinkommst.“ bestellte Fried. „Wir können einen kleinen Umweg durch die Buchen machen. Nachmittags, wenn du ausgeruhet bist, bringe ich dich wieder nach Hause. Hans wollte dann auch mitreiten.“

Alle waren mit diesem Plan einverstanden.

Dann wurden die Pferde vorgeführt. — Vera im Sattel bot einen sehr malerischen Anblick. Das knappe, dunkelblaue Reitkleid ließ ihre Figur noch zarter und zierlicher erscheinen. Das feine Gesichtchen strahlte vor Freude an dieser Lieblingsbeschäftigung, und die lichten Haare quollen überall unter dem kleinen blauen Reithut hervor. Sie saß wie festgewachsen auf ihrem schlank gebauten Fuchs, der mutig den Hals bog und auf seinen zierlichen Beinen vergnügte unter ihr tänzelte.

Sie ritten durch die Buchen. Das dürre Laub lag dicht und hoch auf dem wenig befahrenen Waldwege und raschelte unter den Hufen der Pferde. Die Sonne schien durch die fast kahlen Zweige; es duftete nach Frühreif und frischgefägtem Holz. Ein Häher schrie oben in den Wipfeln, am Stamme einer alten Buche klopfte der Specht.

Vera war heute leichtergerigter und froher als sonst in der letzten Zeit. Die traurige Stimmung nahm ihrem Wesen zwar nichts von seiner Ammut, aber die fröhliche Stimmung verlieh ihm noch einen ganz besonderen, sonnigen Reiz. — Sie war trotz ihrer Weichheit eine kleine Meisterin in der Kunst der Selbstbeherrschung; ihre Stärke dabei schöpfte sie aus der selbstlosen Rücksichtnahme auf andere. —

„Du bist so still, Fried!“ sagte sie, nachdem sie eine Weile schweigend im Schritt nebeneinander hergeritten waren. Er war kaum stiller als sonst; es schien ihr nur so, weil sie heute gesprächig aufgelegt war. Sein Gesicht zuckte ärgerlich. Er empfand ihre harmlosen Worte als Vorwurf und machte ein paar gewaltsame Nicken über den Weg und das Wetter.

Sie machte ein wehmütiges Gesichtchen, weil er ihr nichts Besseres zu sagen hatte. Dann ließ sie ihr Pferd dicht gegen das seine gehen, bog sich ein wenig vor, heftete ihre Augen halb schelmisch, halb zärtlich auf ihn und sagte:

„Weißt Du auch, Liebster, daß du mir heute noch nicht einmal einen Kuß gegeben hast?“

Er erschrak; er beugte sich tief über den Hals des Pferdes und sah sie nicht an, als er antwortete:

„Wir sind auch heute noch kaum alleia gewesen —“

(Fortsetzung folgt.)

„ich doch nich' in Keller gehn. So einer! hat gefessen.“ Sie zieht die breiten Schultern zusammen und grinst.

„Dumme Gans! sagt Fräulein Ulbeck und steht aus der offen gebliebenen Haustür dem Gärtner nach, wie es drüben auf dem Ager seine Frau getan hat.“

„Daß Frölen sich nich' geforchter haben,“ sagt Stine mit ihrem lächelnden roten Gesicht.

„Geh' mal gleich runter und schichte den Kuhl auf.“

„Ja woll! Ru' is er ja weg.“

II.
Krappe nimmt den Weg nicht wieder, den er lam.

Die Stimmen und laufenden Schritte drüben klingen ihm noch in den Ohren. Er schiebt den Handkarren am Mühlen-graben entlang, und freut sich über das Gluckern des Wassers. Das hat er auch lange nicht gehört. Und die Berge und die Bäume mit ihrem bunten Herbstlaub! Er stellt sein Gefährt hin und guckt lange hinüber. Kann es denn noch einmal so werden, wie's war? „Bieber Gott! lieber Gott!“ sagt er zu dem Himmel hinauf. So groß und hoch und weit, und seine Brust dehnt sich. Es schlägt vom Turm. Morgen soll er in die Kirche. Da ist es anders wie in der von der Anstalt. Seiner Frau mag er nicht sagen, wie wund es noch in ihm ist. Ein Gefühl, als sei ihm alle Haut abgezogen. Wie soll sie das auch verstehen. „Mußt wieder unter Leute!“ meint sie.

Er schiebt weiter, langsam. Drüben ist das langge-streckte Gebäude, das Armenhaus; es hat noch größere dunkle Lehmstellen, und viele zerbrochene Fensterscheiben, mehr Kalk ist auch abgefallen, sie haben in der langen Zeit nichts daran ausgebessert. „Das Armenhaus auf dem Flöb-brint,“ heißt es im Orte, „und seine Bewohner sind die verachteten Menschen.“ Er ist ja auch unter denen ge- wesen, die so gedacht haben. Jetzt weiß er, wie gut es ihnen darin geht. Wald und Himmel und Wasser und Luft ist ihr Reich, das kann ihnen niemand nehmen, sie müßten sich denn selber darum bringen mit Straftaten.

Die vornehmen Leute im Ort gehen hier nie über den Flöbbrint, an dessen Abhang der breite Graben blinkt. Was im Armenhause an Kindern ist, spielt darin und es kommt vor, daß hie und da eins drin ertrinkt, oder daß ein Schnapsbruder im Dufel hineinstürzt. Krappe hört Kinderstimmen, auch einen trummenden Gesang, und wie er den Kopf aufhebt, und mit den immer noch im Freien geblendeten Augen, die er halb zukneift, ausschaut, erkennt er den Dahertorkelnden: den Kadetten. So nennen sie den Armenhauseiler weil ihm einmal eine Kadettenmütze geschenkt ist, die er lange getragen hat.

„Dho! Ehe! Uhu! Was is das aber zu!“ singt der alte Graubart und das Lied, mit dem er nie weiter kommt, ist auch im Ort bekannt.

„Dho! Ehe! Die Arme in die Seite gestemmt, bleibt er auf dem Pfade zwischen Haus und Graben stehn.“

„Das is ja der wieder! Gu'n Tag ool! der Krappe Heinrich!“

Sein Gesicht ist rot, die kleinen Augen funkeln hinter den verschwollenen Waden.

„Wie geht es denn? War's schöne da? Ich bin auch erst vor vier Wochen wieder raus. Nämlich in Göttingen!“ Er zeigt über die Berge hin. „Bloß, weil ich 'n Unterförster zusammen mit Flötenaugust gehauen habe. In der Saubucht. Uhu! die Wische saßen feste! Un' wir auch! Flötenaugust sitzt noch.“

Krappe antwortete nicht, er schiebt langsam, damit der Mensch Zeit hat, zur Seite zu treten. Seine Stirne furcht sich, er preßt die Lippen fest aufeinander. Der bleibt aber stehen.

„Wat, noch stolz? Bruder, das haste nich' nötig. D'Ar brauchte Dir nich' mehr zu tun!“

Und den Kopf zurückwerfend, lacht er grunzend und pfeift dann schrill. Und im Nu ist es vor dem langen, niedern Bau lebendig, Weiber, Männer, Kinder kommen heraus: „Kadett, was is? Was willste?“

Schindermarie und Einarm und Wodenriz und Schäferskrischan und Jahrmartisleute, und der gelbe Schneider und der Düwel schrein und fragen durcheinander, und gucken den Mann mit der Karre an. „Krappe, der gefessen hat.“

„Gehste weg!“ sagt der mit zusammengebeißenen Zähnen. „Machste Platz!“ und dacht vor die Füße des vertunkenen Kadetten schiebt er sein Karrenrad.

„Erst nich' eist recht nich! Kinders der will noch dichte tun! der is nich' mehr wie wir.“

„Haut 'n doch! sagt der kleine gelbe Schneider, und triecht hinter den Rücken der dicken Jahrmartisleute, die so heißt, weil sie ihre Diebstähle immer auf den Märkten ausführt.“

„Haut 's! Bersohlt 'n!“ schrillt es durcheinander.

„Dho! Ehe! Uhu!“ singt der Kadett.

„Gehste! gehste!“ ruft, Krappe, „oder —“

„Was denn oder?“

„Ich mache mir Platz!“

„Man zu, man zu!“ grunzt der Kadett, und die andern stehn und lachen, und warten, was da wird.

Der Gärtner richtet sich plötzlich auf, gibt seiner Karre einen Stoß, daß sie vorwärts fliegt, sagt den Kadetten und schleudert ihn, daß er den Abhang hinab torkelt, und gerade mit dem Kopf auf den Steinhaufen, den die Armenhauseiler zu einem Herd im Freien aufgeschichtet haben, schlägt. Da liegt er und rührt sich nicht.

Ohne umzusehen, will Krappe sein Gefährt wieder nehmen, er hat den Gurt schon über den Schultern, aber vier Hände packen ihn und halten die Karre auf.

„Be, nu kommen wir erst mal. Das lassen wir unferm Bruder nich' bieten!“

„Was wollt Ihr?“

Einige sind zu dem Gestürzten gelaufen, richten ihn auf, Blut rinnt über sein Gesicht.

„Hei is dod! Er regt sich nicht! Er is h n!“

Und Kreischen, Schreien, Grohen, Heulen der Weiber.

„Haltet den fest: holt 'n wiß! Davor muß er wieder in's Loch! der Schandorm is nich' weit!“

Und der Gendarm taucht auch schon drüben an der Brücke auf.

„Hallo! Was ist los? All wieder 'ne Schlägerei?“

„Ach nee, ach nee! Unser Kadett! Der da, der Gärtner hat's getan! Mausestot is er. Un' Leben is rut! Un' war so gut. Nich' ner Fliege tat der was! Es war 'n edel- artiger Mensch!“

Ein ganzer, lebhaft schreiender Kreis bewegt sich um den Gendarm. Und was von den Weibern über eine Schürze verfügt, hält sie an die Augen und weint heiße Tränen hinein.

„Hei is 'n richtiger Mörder!“ sagte Bes, der Älteste aus dem Gemeindehause.

Der Mann mit Helm und breitem Ledergut und der Waffe an der Seite und dem Gewehr über dem Rücken, packt den Gärtner fest am Arm. Auf seinen Knöpfen blüht die Sonne.

„Ja, so was kriegt man denn wieder! Verdorben in Grund und Boden! Marsch, vorwärts — marsch doch!“ Krappe sieht sich um, streicht über sein Gesicht. „Ja, wohin soll ich denn?“

„Zuerst ins Ortsgefängnis! außs Schloß! Marsch, man kein Federlesen! Die Karre, ja so, die kann einer nachschieben!“

Der Junge vom gelben Schneider ist der erste, der sie aufnimmt.

Frau, Kinder! Das Schloß? wieder hinter Mauern? Krappe kann es nicht fassen. Ist er denn noch Nummer 733? hat er nur in der Zelle dumme Gedanken spiele gehabt? Fräulein Ulbeck war doch da und der Keller und der Duchs im Garten und Hudepad wollte das Kleinsten immer wieder —

„Marsch! marsch!“ und er fühlt den Gewehrkolben annuntern in der rechten Seite. Da sagt er, mit einem Blick zu dem Himmel hinauf, der ganz herbstklar ist: „Wenn es Fräulein Ulbeck wüßte — nich' mal Fäzjorn — nich' mal der —“ dann schweigt er und geht gehorsam neben dem Festaufstretenden her.

Wodenriz, mit dem Höder, hat schnell das Kästchen von der Karre genommen, und ist damit hinter das Gemeindepark gelaufen. Wie er den Inhalt untersucht, schmunzelt er und sein lebernes Gesicht zieht sich zusammen. „Wo steck ich die man hin? In die Vorkenbüttel, in die Plan- tasche! Da find't sie keiner!“ Und wie er läuft leucht er zwei Mal vor sich hin: „So 'n Glück — so 'n Glück!“

Ganze Chronik

Die Musik als Boykottmittel. Die Irländer sind unstreitig originell. Jetzt haben sie auch zur Musik als Boykottmittel gegriffen. In Ballinasloe übernahm ein Metzger Namens Veirn eine Farm, welche einem Pächter wegen Nichtzahlung des Pachgelbes abgenommen worden war. Dies erweckte den Zorn der dortigen Mitglieder der Land- liga, gegen deren Satzungen es geht, solche Farmen zu über- nehmen. Sie beschlossen daher, die Absicht des neuen Päch- ters, dort das von ihm gekaufte Vieh weiden zu lassen, zu vereiteln, und da es bekannt geworden war, daß die Vieh- herde des Veirn's am Mittwoch nach der Farm übertrieben werden sollte, erließen sie an alle Musikbänden der umlie- genden Städte die Aufforderung, sich zeitig auf der Farm einzufinden. Etwa 200 Mann fanden sich mit ihren Blas- instrumenten, Trommeln, Triangeln und Cimbeln ein und als die Herde im Anzuge war, rückten sie dieser entgegen und stimmten einen Heidenlärm an, da Jeder gerade blies was ihm einfiel und die Schlaginstrumente auch nach Be- lieben barbarisch gehandhabt wurden. Die Kühe, Ochsen, Stiere, Schafe und Schweine blieben stehen, stüßten einen Augenblick und stoben dann wie wild nach allen Richtungen der Windrose auseinander, und es ist bis heute noch nicht gelungen, die Herde wieder zusammenzubringen.

Englische Ehen. Der Ritterlichkeit der Engländer wird im „Newyork Herald“ ein schlechtes Zeugnis aus- gestellt. Man wirft ihnen vor, sie seien schlechte Ehemänner, die ihre Weiber prügeln. Zum Beweise dafür werden aller- hand Anekdoten und angebliche Erlebnisse des Verfassers erzählt. Ein wunderliebliches englisches Mädchen habe ihm einmal gesagt, sie würde nie einen Gemahl respektieren, der nicht gelegentlich berunkelt nachhause komme, sie aus dem Bett ziehen und sie prügeln würde. Eine Herzogin sei von ihrem Manne so geprügelt worden, daß sie oft wochenlang im Bett lag, wurde aber durch die Beileidsbesuche der Kö- nigin Viktoria entschädigt. Wenn man durch Londoner Stra- ßen gehe, höre man häufig entsetzliches Schreien, das sich einem für immer ins Gedächtnis einpräge. Das sind die Schreie der von ihren Männern geprügeln Weiber. Ein Schutzmann, der in einem solchen Falle zur Intervention auf- gefordert wurde, sagte achselzuckend: „Ich menge mich nicht gern zwischen Mann und Weib.“

Das weiße Brautkleid. Fast in allen Ländern und fast in allen Klassen tritt die Braut in jungfräulichem Weiß vor dem Altar. Dieser Brauch ist so eingebürgert, daß er älter scheint, als er ist. Das erste weiße Brautkleid, so erzählt Bulle in seinem Buch „Civilisation“, trug eine der schönsten Königinnen Frankreichs, Maria Stuart, als sie mit Franz II. vor den Altar trat. Und auch Marie Stuart, eine Schottin von Geburt, hatte nicht den Mut, ein ganz weißes Brautkleid zu tragen. Ueber der weißen Robe hatte sie einen azurblauen Mantel, der so lang herabwallte, daß er von zwölf Bagen getragen werden mußte. Erst am Ende des 17. Jahrhunderts war das Tragen des weißen Brautkleides in Frankreich allgemein üblich geworden und von hier verbreitete sich diese Mode in allen anderen Län- dern der civilisirten Welt.

Seinen eigenartigen Boten hat eine Zittauer Zeitung in dem sächsischen Orte Waltersdorf. Jeden Morgen gegen 9 Uhr postirt sich vor dem Hause Nr. 298 in Walters-

dorf ein kleiner Hund und hält eifrig Ausblick nach allen Richtungen. Sobald „Buz“ (auf diesen nicht gerade unge- wöhnlichen Namen hört das Tierchen) des Briefträgers an- sichtlich wird, läuft er ihm freudig bellend entgegen, macht Männchen“ und erbittet durch Bewegungen mit den Vorder- pfoten die Zeitung für seinen Herrn. Da der Postbeamte weiß, daß das Hündchen seine Sache gut macht, vertraut er ihm das Gewünschte an, und wenige Augenblicke später präsentiert dann der seltsame Bote seinem Herrn und Ge- bieter die Zeitung. Keinerlei Bockung vermag ihn von diesem Bestellgange abzuhalten.

Originelle Ueberführung eines Diebes. Aus Aich wird gemeldet: Dem Kaufmann Ernst Schuster in Asoorf wurde wiederholt aus dem verschlossenen Schreibtisch Geld gestohlen, ohne daß der Dieb ermittelt werden konnte. Herr Schuster brachte den Pultdeckel mit einem nicht weit davon aufgestellten Photographenapparat in elektrische Verbindung. Vorgehens nach der Mittagspause bemerkte Herr Schuster, daß der Apparat in Funktion gewesen war. Er ging an die Entwicklung der photographischen Platte und es kam das Bild seines sechzehnjährigen Lehrlings Max Gläsel zum Vorschein, wie er eben den Pultdeckel hob. Der Dursche wurde verhaftet.

Humoristisches.

Beischnappt. „Es ist mir höchst fatal, Johann; ich möchte ein Glas Bordeaux trinken und habe den Kellerschlüssel verlegt oder gar verloren!“ — „Tut nichts, Herr Doktor, die Rotweinflaschen bringt man auch so ganz leicht durch die Gatten!“

Abgeblüht. Alter Ged: „Und glauben Sie, mein Fräulein, daß ein junges Mädchen einen älteren Herrn nicht noch lieben kann?“ — Dame: Warum nicht? Ich liebe auch einen alten Herrn.“ — Ged: „Wer ist der Glückliche?“ — Dame: „Mein reicher Onkel.“

Vertrauenerweckend. Fremder: „Ist das Messer auch scharf?“ — Dorfbarbier: „Na und, ob... ich traue mich gar nicht anzufangen!“

Avancement. Hotelier: „Diese heitere Episode ist dem Herrn Oberförster mit Seiner Majestät dem Kaiser passiert.“ — Fremder: „Nach seiner früheren Versicherung, ich war vor ca. 10 Jahren zu Besuch hier, betraf die Ge- schichte den Fürsten des Nachbarstaates.“ — Hotelier: „Na, da hat er sich eben inzwischen in die Höhe gelogen.“

Auch ein Kritiker. „Sie haben mir neulich Ihr Werk zur Besprechung gesandt! Was bieten Sie mir Schweigegehd?“

Bei der Schmiere. Direktor: „Den „Wilhelm Tell“ kann ich mit dem besten Willen nicht mehr aufführen — die Bande frist mir regelmäßig den Apfel schon vor der Vorstellung weg!“

Im Glück. Tante (zu ihrer kurz verheirateten Nichte): „Na, ist denn dein junger Gatte auch recht glücklich?“ — Nichte: „Der schwimmt im Glück; gestern abend hat er sogar jede Banknote, die er mit bekommen hat — geküßt!“

Vatra Luminoasa

„Regina Elisaveta“

Bucuresti.

Der im April 1905 gesammelte Betrag von Lei: 1982.30, als „diverse Spenden durch den Dienst Ihrer Majestät der Blindenanstalt überwiesen“ (als Gesamt- betrag bereits veröffentlicht) wurde gezeichnet von:

- 100.— Mm-e Chatherine Exarco,
- 50.— M-lle Magdalene Exarco,
- 60.— Mm-e Szeuclic,
- 150.— M-lle Szeuclic und M-me Romniceanu,
- 1000.— Mm-e Jacques Lahovary,
- 100.— Mm-e Boaresen,
- 102.30 Gesellschaft „Maternitatea“, Präsident Radu M. Stolojan,
- 300.— Mm-e Helene Vidrasou, Mm-e Dem. Catargi, Mm-e Constance Miclescu,
- 20.— Mm-e S. Popescu,
- 100.— Mm-e Athena Papadopulo.

1982.30
Lei 1000 Comtesse Marie Pierre de Roma, 1000 Stefan Sndrea, 50 Jacques Rubinstein, Galatz, 100 Ma- dame Kahane, 10 J. P. Deacu, Corni, Jud. Covurlui, 100 M. M. Pantazi, Galatz, 20 Jancu Crasan, Turnu-Magurele, 72 Jassyer Männer-Turn-Verein, Jassy, 100 Grigori Baron Kapri, Soldesti, 5 Lieut Bancila, Jassy, 40 Const. Cottis, Braila, 20 Radu Stolojan, Alex. Baicoiann, Henri Catargi, Alex. und Gheorghe Creteanu, Paul und Robert Bossi, 20 Frau Baronin von Kranichfeld.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 16. November 1906.

Die russische Enquete zur Bekämpfung der Holz- materialnot. In der am 9. d. stattgehabten Schlusssitzung dieser Enquete, über die wiederholt berichtet wurde, kam auch die Frage des Petroleumexports zur Sprache. Der Vertreter der Naphtha- Industriellen, Herr E. L. Nobel, wies darauf hin, dass die Naphtha-Industrie einen grossen Teil des Jahres stocken müsste, wenn sie bloss auf die Versorgung des Inlandes angewiesen wäre. In Würdigung dieses Umstandes habe Graf Witte, als er Finanzminister war, dahin gewirkt, dass der Exporttarif auf der trans- kaukasischen Bahn (Baku-Batum) bis auf 9 Kopeken pro Pul herabgesetzt wurde. Bei dem gegenwärtigen Tarif von 19 Kopeken sei eine Konkurrenz mit dem Auslande, ins- besondere mit Amerika, ausgeschlossen. Für die Naphtha- Industrie sei aber der Export eine Existenzfrage und des- halb müsse der Experte die Reduktion des Tarifs befür- worten. Bezüglich der vom Handelsminister Fillossofow zur Diskussion gestellten Frage der Aufhebung des Zolles

auf ausländische Naphtha äusserte Nobel, dass im äussersten Falle gegen eine derartige Massnahme nichts einzuwenden wäre, dass aber die Verhältnisse, wie sie jetzt liegen, eine Anhebung des Zolles in keinem Falle würden rechtfertigen können.

Die Auflösung der „Standard Oil Company“. Gutem Vernehmen nach beschloss die amerikanische Regierung, gegen die Standard Oil Company auf Grund des Antitrustgesetzes vorzugehen mit der Absicht, einen Gerichtsbeschluss zur Auflösung der Gesellschaft in ihrer jetzigen Zusammensetzung herbeizuführen.

„Steaua Română“ Aktiengesellschaft für Petroleumindustrie. In der in Berlin stattgefundenen ordentlichen Generalversammlung waren die Besitzer von im ganzen 36,025 Aktien anwesend oder vertreten.

Der Handelsvertrag mit Italien. Die Verhandlungen für den Abschluss des Handelsvertrages mit Italien wurden beendet, und jetzt sind die beiderseitigen Kommissionen damit beschäftigt, die Beschlüsse zu redigieren, zu denen man gelangt ist.

Handelsvertrag zwischen Rumänien und Holland. Die holländische Regierung hat unserer Regierung Vorschläge für den Abschluss eines Handelsvertrages zwischen beiden Staaten gemacht.

Viehinfuhr aus Rumänien nach Oesterreich. Ans Wien wird telegraphiert: In hiesigen Kreisen ist man sehr beunruhigt über die stete Vertouerung des Fleisches und es werden Pressionen gemacht, damit die Grenzen gegen Rumänien für die Einfuhr von Vieh geöffnet werden.

Table with columns for exchange rates (Originalkurs des Bukarester Tagblatt) and various currencies like Rubel, London, Amsterdam, etc.

Table with columns for exchange rates (Originalkurs des Bukarester Tagblatt) and various currencies like Paris, London, Amsterdam, etc.

Table with columns for exchange rates (Originalkurs des Bukarester Tagblatt) and various currencies like London, Amsterdam, Berlin, etc.

Table with columns for exchange rates (Originalkurs des Bukarester Tagblatt) and various currencies like London, Amsterdam, Berlin, etc.

Table with columns for exchange rates (Originalkurs des Bukarester Tagblatt) and various currencies like London, Amsterdam, Berlin, etc.

Table with columns for New York, Chicago, Paris, and Budapest exchange rates for various commodities like Weizen, Mais, Roggen, Hafer, etc.

Table with columns for Berlin and Liverpool exchange rates for various commodities like Weizen, Roggen, Mais, etc.

Table with columns for LONDON, PARIS, BERLIN, WIEN, BELGIEN exchange rates for various currencies and terms like 3 Monate, 6 Monate, etc.

Table with columns for water level (Wasserstand der Donau) and temperature (Temperatur C°) at various locations like Passau, Wien, Pozsony, etc.

Table with columns for water level (Wasserstand der Donau) and temperature (Temperatur C°) at various locations like Passau, Wien, Pozsony, etc.

Telegramme.

Der König von Griechenland in Wien. Wien, 15. November. Heute Nachmittag um 2 Uhr begab sich Kaiser Franz Josef in Begleitung seines Adjutanten ins Hotel Imperial, um den König von Griechenland zu besuchen.

Die Massregeln in Deutschland zur Bekämpfung der Fleischnot. Berlin, 15. November. Der Magistrat von Berlin hat dem Reichstage und dem Reichskanzler wegen der Fleischsteuerung eine Petition übersandt.

Die Entlassung Poddjelskis. Berlin, 15. November. Fast alle Blätter finden, daß das Handschreiben des Kaisers Wilhelm an Poddjelski nicht mehr enthält, als die bei einem solchen Anlaß üblichen Formeln, und heben insbesondere hervor, daß als Grund der Entlassung in dem Handschreiben nicht der angeblich so ungünstige Gesundheitszustand Poddjelskis erwähnt sei.

Strenge Massnahmen gegen die griechischen Vandalen. Berlin, 15. November. Der „Frls. Zeit.“ wird aus Konstantinopel telegraphiert, daß die türkischen Regierungskreise gegen das vor einer griechischen Bande begangene legie Massacre sehr aufgebracht sind.

Strenge Massnahmen gegen die griechischen Vandalen. Berlin, 15. November. Der „Frls. Zeit.“ wird aus Konstantinopel telegraphiert, daß die türkischen Regierungskreise gegen das vor einer griechischen Bande begangene legie Massacre sehr aufgebracht sind.

Massnahmen ergreife und den griechischen Konsuln in Mazedonien sogar das Exequatur entziehen werde. Flucht von verurteilten Matrosen. Peter s bur a, 15. November. Wie die hiesigen Blätter aus Kronstadt melden, sind 25 zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilte Matrosen entflohen.

Bereinigung der Reichsdeutschen.



2. Unterhaltungsabend

mit folgendem Programm: 1. Klavier-Vorträge. 2. Vortrag in plattdeutscher Mundart. 3. Lieder-Vorträge des reichsdeutschen Quartetts. 4. Lieder für Flügelhorn-Solo mit Klavierbegleitung. 5. Schneider Fips oder Die gefährliche Nachbarschaft, Lustspiel in 1 Aufzug von Kozebue.

Deutsche Liedertafel

6 Vorträge.

Donnerstag, den 22. November 1906. Rezitator Hr. G. Fritschler. Rezitationsabend.

1. Teil: „Talisman“, eine Märchendichtung von L. Faldt. 2. Teil: Moderne Dichtungen ernst und heiteren Inhaltes von Wildenbruch, Carmen Sylva, Lienhard, J. Wolf, W. Buch, D. v. Liliencron, Rideamus.

Montag, den 26. November 1906. Rezitator Herr G. Fritschler. Melodramatischer Abend.

1. Teil: „Das Hexenlied“ von Wildenbruch, Musik vom M. Schillings. 2. Teil: „Enoch Arden“ von Tennyson, Musik von Rich. Strauss.

Donnerstag, den 7. Februar 1907. Musikdirektor Herr Hermann Kirchner, Chormeister der B. D. Liedertafel: Die Oper im XIX. Jahrhundert.

1. Teil: Die Entwicklung der dramatischen Musik; die Altitalier; die französische, neitalienische und die klassische deutsche Oper; Wagner und die moderne Komponisten. 2. Teil: als musikalische Illustrationen Arien und Bruchstücke aus der gesamten Opernliteratur.

Donnerstag, den 28. Februar, als Gedenkfeier zum 50. Todestage des Komponisten Robert Schumann.

1. Teil: Leben und Wirken Schumann's, Vortrag gehalten von Herrn Pfarrer E. Heift. 2. musikalischer Teil unter Leitung des Musikdirektors Herrn H. Kirchner: Klavierstücke, Sololieder, Männer- und gemischte Chöre, Stücke für Streichinstrumente etc.

Donnerstag den 28. März 1907. Herr H. Wempe, Vortragsredner der Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung in Berlin: Die neuesten Ergebnisse der elektr. Forschung.

(mit Experimenten) Montag den 1. April 1907. Herr H. Wempe aus Berlin: Die Entwicklung des Menschen und der Menschheit nach den neuesten Forschungsergebnissen (mit Projektionsbildern).

Preise: Im Vorverkauf 1 Heft für alle 6 Vorträge: Lei 5.—, 10 Hefte Lei 40.—. Die Vorträge der Auslandsredner ohne Aufzahlung. — An den Vortragsabenden für den 1., 2., 5., und 6. Vortrag Lei 5.—, für die übrigen Vorträge Lei 1.— die Person. Für Schüler die Hälfte. — Abonnementshefte sind im „Magasinul Conservatorului“, Theaterplatz 60 und beim Hausinspektor der Liedertafel zu haben; die Ausgabe derselben schliesst mit dem 1. Vortrage.

Zu zahlreicher Beteiligung ladet höflichst ein Der Vorstand. Die Daten sind neuen Styls.

Contoristi

in amerik. Buchhaltung und Cassageführung ver-für, perfekt deutsch und rumänisch, flotter, energischer Arbeiter, findet bei Entsprechend, Lebensstellung, Offerte mit Referenzen und Ansprache unter „M 305“ an die Admin. erbeten.

Die Erste Wechselstube, Zur Börse
Isac M. Levy S-ri
Bucarest, Calea Victoriei 44
Bukarester Börse.

Table with columns for 'Effeften-Curse', 'Actien-Curse', and 'Kauf Verkauf'. Lists various financial instruments like 'amortifable Rente von 1903' and 'Banque National' with their respective prices.

Wechselstube M. FINKELS
Bucarest, 8 - Str. Lipscani - 8
Bukarester Börse.

Table with columns for 'Geld Baare' and 'Kauf Verkauf'. Lists 'Rumänische amortifirbare Rente 1905' and other financial items.

Dr. A. Barasch
von der medizinischen Fakultät in Paris
gewesener Schüler des Prof. Fournier
Spezial-Arzt für Geheime- Haut- u. Haarkrankheiten
wohnt jetzt Calea Victoriei No. 120

Doctor Baubergher
wohnt nicht mehr in seiner alten Wohnung, sondern
schräg gegenüber.
Nr. 8, Strada General Florescu Nr. 8

Heilung der Leistenbrüche
und anderer Brüche (Magen- und Nabelbrüche)
bei Erwachsenen und Kindern beiderlei Geschlechts, mittelst eines spezialen
Verfahrens ohne Operation, ohne betäubend zu sein und ohne Verunstaltung
durch
Dr. H. Lupus
von der Pariser Fakultät.
Spezialist für Frauen- u. Kinderkrankheiten. Von 8-9 vorm. u. 2-nachm
Strada Romana 132.

Dr. Davidovicz
von der Wiener med. Facaltät
Frauen- und Kinderarzt.
Gewesener Schüler der Prof. KAPOSI und NEUMANN für
Haut- und Geschlechtsleiden,
spezielle kosmetische Behandlung von Teint und Haar
wohnt jetzt Calea Mosilor 146
zwischen den Strassen Paleologu und Mantuleasa.
Consultationen von 2-4 und von 7-8 Uhr nachm.

Der Medizin und Chirurgie
Dr. L. Antonier
von der Wiener und Berliner Fakultät.
ZAHNARZT
Extractionen, Plomben aller Art und künstliche
Gebisse, schmerzlos.
Behandlung der Mund- und Halskrankheiten
wohnt jetzt Calea Victoriei 51 (Piața Teatrului.)

Meine
Kaffee-Melangen
mittelst heisser Luft geröstet.
sind wie allgemein anerkannt wird, unübertrefflich, meine
P.T. Kunden wissen, dass es keine besseren gibt u. empfehlen
diese ihren Bekannten und Verwandten mit Vorliebe.
ARIÉ, str. Carageorgevic 3.

Grands Magasins du
Printemps
PARIS



Die nebenstehende Abbildung ist
unserm Generalkatalog der Wintersaison
entnommen, der auf Verlangen gratis
und franco vom Hause

LAGUIONIE & Cie.
PARIS
zugesendet wird.

Desgleichen werden franco die Mu-
ster aller unserer Webwaren, welche
unsere ungeheure Auswahl von Seiden
und Wollwaren, Tuchen, Indiennes, Lein-
wände, Weisswaren, etc. (Man bittet
genau die gewünschten Waren anzugeben.
Von 50 Frs. aufwärts, erfolgen
alle unsere Sendungen Porto- und zoll-
frei gegen 30Pct. Zuschlag.
Wiederversandthans in Bukarest
Calea Victoriei 104

Die gesamte Elite
der ganzen Welt genießt jetzt
nur die berühmte
Chocolade
Zürcher



CHOCOLAT FIN
CHOCOLAT AU-LAIT
Zürcher
MONTREUX.

Zu verkaufen in den hervorra-
gendsten Konditoreien und Kolo-
nialmagasinen des Landes.
Generalvertreter für Rumänien:
A. SCHOR
Bukarest, Strada Steiel II

Sehr leistungsfähige, deutsche
Motorenfabrik sucht in
Rumänien für ihre Fabrikate, Gas- und Benzinmotoren für
Gewerbe und Landwirtschaft, sowie Sauggas-Anlagen einen
solventen, tüchtigen Vertreter. Angebote unter „Refe-
renzangabe an die Admin. des Blattes.“

Dr. L. Weintraub
Spezialist für
Geschlechts- und Hautkrankheiten
gew. Assistent des Prof. Posner in Berlin, hat nach einer
längeren Praxis auf der Klinik des Prof. Gaucher, Paris
und Prof. Singer, Wien, seine Consultationen von 9-11
vorm. und 1-3 nachm., wieder aufgenommen.
Strada Academiei 45.

Gesucht
Correspondent
für ein Fabriksbureau zu möglichst sofor-
tigem Eintritt. Kenntniss der rumäni-
schen und deutschen Sprache in
Wort und Schrift, flinkes Maschin-
schreiben erforderlich.
Offerte in beiden Sprachen mit Zeug-
niss-Copien und Prima Referenzen sind
an die Admin. d. Bl. sub Chiffre
„Verlässlich 123“ einzusenden.

Dr. Westfried
Ord. Arzt des Caritas-Spitals
für Interne, Frauenkrankheiten und Geburtshelfer
wohnt Calea Văcărești 51
Ede Str. Udricani Nr. 1.
Spezielles Ambulatorium für Frauenkrankheiten und
Syphilis. (Geheimkrankheiten).
omultationen von 2-4 Uhr Nachm. und von 7-8 Uhr abend.

Dr. V. Oprescu
Klinischer Arzt am Colța-Spitalo.
Spezialist für Haut-, Geschlechts- und
Haarkrankheiten.
Consultationen in deutscher Sprache von 1-3 und
4-7 Nachm. Str. Berzei 58

Doctor Boveanu
Zahnarzt
Blumen in Gold, Platin und Porzellan,
Goldkronen, Stützähne (Vogelkronen), künst-
liche Gebisse in Kautschuk und Gold, mit und
ohne Platte.
Bukarest, 67, Calea Victoriei 67
gegenüber dem Episcopiequartier (Athenäum).

Zwei perfekte Köchinnen
welche deutsche und rumänische Küche verstehen,
werden von einzelnen Herren gesucht. Zuschriften
sammt Angabe der bisherigen Dienstplätze unter
„Ingenieure“ an die Adm. d. Bl. zu richten.
Es wird eine Kindergärtnerin
die auch Handarbeiten versteht, für ein Institut
gesucht.
Strada Olteni No. 46.

General-Depositär JOHO & Co.
Bukarest, Calea Moșilor 90.



Zu verkaufen in Bukarest:
Drogueria Stoiculescu, Pandelescu,
Georgescu, Joan Tețu, str. Aca-
demiei, Zaharia str. Lipsicani,
Diamandi, St. Gheorghe-Platz
und Frații Albahary.

Bacău, Drog. Florescu, Băcănia
D. G. Nastase, Berlad, Drog.
I. Perlmann, Frații Mauzavi-
natos, Petre Petrici, Braila,
Drog. Gheorghiadu, Buzau,
Drog. Aurel Tipeu, Cămpina,
Bacănia Centrala Georgescu,
Constanta, Drog. Heldenbusch,
Craiova, Colonial-Mag. Tine,
Focșani, Bacania Cojocaru,
Galăți, Bacania „La spicul cu
grâu“, Giurgiu Drog. Ziegler &
Rudeanu, Iasi, Egor Jvanoff,
J. Ermacoff, P.-Neamt, Samuel

Daniel, Pitesti, C. G. Șerbanescu, Ploesti, G.T. Chiolescu, Tecuci
Nic. G. Pelin, T.-Jiu, Const. M. Danaricu, T.-Severin Drog. Șez.
NB Rezept-Bücher werden auf Verlangen gratis zugeschickt.

Per sofort gesucht
ein Motor von 20-30 Pferdekraft für Luftgas
oder Benzin.
Offerten sind an den Herrn Architekt Socolescu,
Bukarest, Str. Uzilul de Noapte 12, zu richten.

Circus Sidoli
in der Arena.

Freitag, 16. November 1906 präzise 9 Uhr abend
Große Vorstellung
Variete-Vorstellung.
Clown Bros mit seinen dressirten 15 Hunden und 2 Affen.
Granto & Maud, Feikanz. Großer Erfolg!
Cinematograf Devese, ganz neue Projektionen.
Große Ringkampf-Concurrenz
für das Championat von Rumänien. — 6 Preise im
Gesamtbetrage von Lei 10.000.
Heute kämpfen:
Van Dyck gegen Dumitrescu, Hawlit gegen Kroof
Entscheidungskampf
Ivan Chemjakin gegen Jakob Koch
Preise der Plätze:loge bei 2, Parquet bei 4, 1. Stal bei 2,50,
2. Stal bei 2, Galerie 1 Gen. — Karten-Vorverkauf bei der Theater-
agentur Jean Feder, Calea Victoriei. — Kassaöffnung 7 Uhr abend.

Doktor D. A. POPOVICI
Spezial-Operateur für
Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten
hat sich nach einer langjährigen Praxis in den Wiener,
Berliner und Pariser Spitalern unter der Leitung der Herren
Prof. Dr. Pollitzer, Dr. Haick etc. in Bukarest etablirt.
3, Strada Minervei 3. Telefon 19185
Consultationen von 4-6 Uhr nachmittags.

Beagid-Licht.
Wo kein Gas, wo kein elektrisches Licht, verwende man
nur BEAGID-LICHT. Beagid-Apparate eignen sich zur
Beleuchtung von Wohnräumen, Geschäftslokalen, Schau-
fenstern, Villen, Gärten, Werkstätten, Restaurants, Cafes,
sowie für alle andere Zwecke.
Beagid-Licht ist beim unterzeichneten, alleiniger Vertre-
ter und Depositär, jederzeit kostenlos zu besichtigen.
Prospecte gratis und franco.
JACOB MARCU
Bukarest, Strada Stavropoleos 4

CHOCOLAT-MENIER

Grösste Fabrik der Welt. — Täglicher Verkauf: 55.000 Klg.

Sie kommen zu spät

wenn Sie sich nicht sofort in den Besitz eines Loses zur



I. Klassen-Lotterie

des Königreichs Rumänien setzen.

Hauptgewinn im glücklichsten Falle

900.000 Lei

Jedes zweite Los gewinnt.

Die zur Verlosung gelangende Summe beträgt:

7 Millionen 322.000 Lei

Bermittelt eine geringe Einlage kann man schon ein Vermögen gewinnen.

Glücklose in reicher Nummerauswahl empfiehlt zu amtlichen Preisen:

$\frac{1}{8}$ Lei 1.50, $\frac{1}{4}$ Lei 3, $\frac{1}{2}$ Lei 6, $\frac{1}{1}$ Lei 12.

Rob. Th. Schröder

Gegr. 1870. Bukarest.

staatlich concessionirter Hauptcollecteur.
Calea Victoriei 36, Calea Grivitei 96, Cal. Victoriei 106
Aufträge auf Lose werden gegen vorherige Einfindung der Casse oder gegen Nachnahme ausgeführt.

Pläne stehen auf Wunsch gratis und franco zur Verfügung.
Eigene Häuser in Hamburg und in 6 Filialen: Leipzig, Braunschweig, Cuxhaven, Bergedorf, Kopenhagen, Sofia.

Größtes Geschäft der Welt in der Lotteriebranche.
Weltbekannt durch seine außerordentlichen Gewinnerfolge unter der Devise:

„Schröders Glück ist colossal“

denn Millionen über Millionen habe ich meinen geehrten Kunden schon auszahlen können.

Grosses Rumänisches Magazin

Dimitrie Petrescu

Calea Moşilor 1 Bukarest | Sft. Anton-Platz



Kgl.-rum. Hofliefer.

Gegründet im Jahre 1676.

Zur bevorstehenden Winteraison beehre ich mich hiermit meine P. T. Kunden höflichst aufmerksam zu machen auf mein reichassortirtes Lager in engl. Damen-Modestoffen, Flanelle, Samme für Kleider und Blousen, Barchende, Molton, Piquet, etc. etc.

Wäscheleinen, Bettuchleinen, Shiffons Croydon, Matrazengradel, Gläsertücher, etc. etc.

Fertige Blusen, Damenhemden, Herrenwäsche, Kinderwäsche, Tischzeug, Leinendamastgarnituren, Wintertücher, Flaneldecken etc. etc.

Erste rumänische

Kochherd-Fabrik

aus Eisen, Fayence und Majolica mit Kondukten für warmes und kaltes Wasser, nach Wiener System Installationen wurden bei den größten Palästen und Bauten des Landes ausgeführt.



Johann Franz
Str. Roma Pompiliu 26.

50 Bani

per Kilo Makulaturpapier verkauft die Adm. d. Blattes

Bereria Imperiala

Str. Câmpineanu 16

Täglich

„Tiroler Sängergesellschaft“

J. Lückl

4 Damen und 1 Herr.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Rumänische Holzwarenfabrik

Bucher & Furrer

Bukarest.

Fabrik und Niederlage | Anst. n. Verkaufslokal
Soseaua Basarab 29-30 | Calea Victoriei 97

Mechanische Bau- und Möbeltischlerei
Thüren und Fenster etc.

Möbel in jedem Styl

Speisezimmer, Schlafzimmer, Salone, Entree und Bureau

Luxus- und Garten-Möbel

Massive Parquetten

Tafeln, Borduren und Amerikaner

Hölzerne Riemenscheiben.

Gaushaltungs- und Küchen-Gegenstände.

Hygienische Artikel.

Meter- und andere Holz-Instrumente und Maasse

Schreib- und Zeichnungs-Requisiten.

Bureau- und Schul-Artikel

Galanterie-Waren

Gegenstände aus weissem Holz für Brandmalerei

Alle Arten Drechslerarbeiten aus Holz, Fasshähnen und Fassspunten etc.

Brenn-Holz

Dr. Birman-Bera

ehemaliger Assistent des Prof. Hajek (Wien)

Spezialarzt und Operateur für

Nasen-, Hals- und Ohrenkrankheiten.

Sprechstunden von 2-5 Uhr nachm.

Provisorisch: Strada Lipsyani 10.

Das bekannte grosse Bazar mit

Möbeln

„UNION“

Str. Lipsyani 74, über dem Magazin „Pagal“
Concurrirt mit allen Möbelmagasinen des Landes, sowohl betreffs des Preises als auch der Qualität.
Ohne jede Filiale.

Restaurant

Hôtel Carol, Bukarest

Strada Lipsyani No. 2.

Rumänische, französische und speziell Wiener Küche bei moderirtesten Preisen.

Dejeuner von 2,50 und Dinners von 3 Lei aufwärts.

Monats-Abonnements nach Uebereinkommen.

Direktion: L. Sickha — F. Stöfler.

Die Spiegelfabrik

August Zwölfer

Bukarest

Gegr. 1891 Calea Grivitei 136 Telefon 8/35

bringt zur allgemeinen Kenntniss, dass nach Uebersiedlung in die neuen Fabrikräume die in der Calea Victoriei 110 unterhaltene Niederlage aufgelöst wurde.

Die Ausstellung der Fabrikserzeugnisse als:

Spiegel jeder Qualität und Grösse, Venezianer und andere, Blei- und Messingverglasungen, Glas-Malerei und Aetzerei,

Spiegelglas, Solinscheiben, Ornament,

Kathedral-Farbengläser etc. befindet sich von

jetzt ab nur in der Fabrik, wohin sämtliche Bestellungen zu adressiren sind.

136, Calea Grivitei 136

Möbel

stets vorrätig, auch auf Bestellung

Schlafzimmer, Speisezimmer, Salons, Herrenzimmer etc.

Thüren und Fenster

Eiskästen, Parquetten, Transmissionsräder. — BRENNHOLZ.

Carbolineum Avenarius Patent.

schützt Holz vor Fäulniss.

Fabrik E. Lessel

Bucarest, Calea Plevnei 193-195.

Ausstellungssaal und Verkaufslokal

Calea Victoriei 103-105 sowie auch in der Fabrik.